



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Liefer monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 20 Rpf. Zustellungsgebühr). Preis der Einzelnummer 10 Rpf. In Fällen höherer Gewalt behält sich Verleger auf Verweigerung der Zeitung oder auf Fälligkeit des Besagtes, Drucklosgang für seine Teile in Kautschuk (Wärz), Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dr. Walter Diefinger, Neuenbürg (Württ.).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die Anzeigenpreise sind: 1. Spalte 10 Rpf., Familienanzeigen 6 Rpf., amtliche Anzeigen 3,5 Rpf., Zeitungs- und Tagesblätter 2 Rpf., 3. Spalte der Tagesblätter 1 Rpf. und 2 Rpf. für die 1. Spalte. Sonstige Anzeigen nach Vereinbarung. Die Anzeigenpreise sind für die erste Woche gültig. Die Anzeigenpreise sind für die erste Woche gültig. Die Anzeigenpreise sind für die erste Woche gültig.

Nr. 265

Neuenbürg, Montag den 11. November 1940

98. Jahrgang

Molotow auf dem Wege nach Berlin

Erwiderung der Moskauer Besuche Ribbentrops — Fortsetzung und Vertiefung des laufenden Gedankenaustausches

M.B. Berlin, 10. Nov. Auf Einladung der deutschen Reichsregierung und in Erwiderung der vorjährigen Reisen des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop nach Moskau wird sich der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der UdSSR und Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten Molotow binnen kurzem zu einem Besuch nach Berlin begeben, um im Rahmen der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern den laufenden Gedankenaustausch durch eine erneute persönliche Fühlungnahme fortzusetzen und zu vertiefen.

Moskau im Zeichen der Berlin-Reise Molotows
M.B. Moskau, 11. Nov. Die Verlautbarungen über die bevorstehende Reise des sowjetischen Regierungschefs und Außenkommissars Molotow nach Berlin erscheint am Sonntag in großer Aufmerksamkeit in allen Zeitungen auf der ersten Seite. Die Nachricht von der Reise Molotows hat in der sowjetischen Öffentlichkeit einen ungeheuren Eindruck hervorgerufen, umso mehr, als es überhaupt das erste Mal ist, daß der sowjetische Regierungschef und Außenkommissar einen Staatsbesuch im Ausland abstattet.

Moskau, 10. Nov. Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare Molotow hat heute nachmittags 18.55 Uhr Ortszeit (17.50 Uhr Berliner Zeit) Moskau verlassen, um sich im Sonderzug nach Berlin zu begeben. In der Begleitung Molotows, die insgesamt aus 32 Personen besteht, gehören: Der Kommissar für das Außenwesen Lawdichan, der Stellvertreter des Volkskommissars für Auswärtige Angelegenheiten Dejanosow, der Stellvertreter des Volkskommissars für Innere Angelegenheiten Merkulow, der Stellvertreter des Volkskommissars für den Außenhandel Krukschikow, der Stellvertreter des Volkskommissars für die Flugzeugindustrie Balandin, der Stellvertreter des Volkskommissars für die Flugzeugindustrie Kalowlew, der Chef der persönlichen Kanzlei Molotows als Regierungschef Radshaw, der Chef der persönlichen Kanzlei Molotows als Außenkommissar Koschew, der Leiter der Zentralenropäischen Abteilung des Außenkommissariats Alexandrow, der Leiter der Rechtsabteilung des Außenkommissariats Balgunow, der Leiter der Protokollabteilung des Außenkommissariats Barkow, der stellvertretende Generalsekretär des Außenkommissariats Sanin und andere.

In dem gleichen Zug reiste der deutsche Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, nach Berlin, ferner der Leiter der deutschen Wirtschaftsdelegation, Gesandter Dr. Schürcke, Botschaftsrat Dillger und Gesandtschaftsrat von Walthier.

Der Bahnhof, von dem der Sonderzug abfuhr, war mit den Flaggen der Sowjetunion geschmückt. Auf dem Bahnsteig hatte eine Ehrenkompanie der Luftwaffe Aufstellung genommen; beim Erscheinen Molotows und seiner Begleitung stimmte eine Militärkapelle die sowjetische Nationalhymne an. Molotow schritt darauf die Ehrenkompanie ab und begrüßte zuerst den deutschen Botschafter von der Schulenburg. Zur Verabschiedung Molotows waren die höchsten Vertreter von Staat, Armee und Partei auf dem Bahnhof erschienen, wodurch die Bedeutung der Reise des sowjetischen Regierungschefs und Außenkommissars nach Berlin noch mehr hervorgehoben wurde. Es waren anwesend: Der stellvertretende Präsident des Rates der Volkskommissare und Volkskommissar für den Außenhandel Mikoja, der stellvertretende Präsident des Rates der Volkskommissare und stellvertretende Außenkommissar Wschinski, der stellvertretende Präsident des Rates der Volkskommissare und Präsident des Verteidigungsausschusses Marschall Woroschilow, der stellvertretende Präsident des Rates der Volkskommissare und Volkskommissar für die Staatskontrolle Medwis, die stellvertretenden Präsidenten des Rates der Volkskommissare Bulganiin und Woschljenski, der Kriegskommissar Timoschenko, der Volkskommissar für die Kriegsmarine Kuznezow, die Marschälle der Sowjetunion Budjennij, Schaposchnikow und Kulik, der Volkskommissar für die Innere Angelegenheiten Berija, der Generalstabchef der Roten Marine Kereskow und zahlreiche andere Vertreter der sowjetischen Generallität, die leitenden Beamten des Außenkommissariats sowie ferner eine Reihe von namhaften Vertretern der sowjetischen Öffentlichkeit.

Ferner waren zur Verabschiedung des sowjetischen Regierungschefs und Außenkommissars erschienen: Der gesamte Stab der deutschen Botschaft, der deutsche Militärattache in Moskau General der Kavallerie Köstring mit seinem Stabe und der Luftattache Oberst Michendrenner sowie die Vertreter der deutschen Presse. Auch der italienische Botschafter in Moskau Rosso, der slowakische Gesandte Tiso und der rumänische Gesandte Gofencu waren anwesend.

Nachdem sich Molotow herzlich von den Anwesenden sowie von seinen Familienangehörigen verabschiedet hatte, folgte ihm der Sonderzug unter den Klängen der sowjetischen Nationalhymne in Bewegung.

Bulgarien erkennt die Bedeutung der Reise Molotows

Sofia, 10. Nov. (Fig. Funkmeldung.) Die Reise Molotows nach Berlin hat, obgleich seit einigen Tagen in der Presse lebhaft erörtert, in allen Kreisen der bulgarischen Hauptstadt starken Eindruck hervorgerufen. In der Presse und Öffentlichkeit wird diesem Besuch eine hochpolitische Bedeutung beigegeben. Die Welt befindet sich am Anfang neuer historischer Ereignisse.

Belgrad erwartet eine Verständigung über die Neuordnung Europas

Belgrad, 11. Nov. (Fig. Funkmeldung.) Die Nachricht von dem bevorstehenden Besuch des Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare der UdSSR und Außenkommissars der Sowjetunion Molotow in der Reichshauptstadt hat in politischen und diplomatischen Kreisen der jugoslawischen Hauptstadt größtes Aufsehen erregt. Uebereinstimmend wird anerkannt, daß schon die Tatsache dieses Besuchs eine weitgehende Klärung der weltpolitischen Lage mit sich bringt und automatische Rückwirkungen auf verschiedenen Gebieten zu erwarten seien.

„Politika“ und „Breme“ machen die Nachricht von dem Molotow-Besuch in größter Aufmerksamkeit auf der Titelseite auf. „Breme“ meldet, daß dieser Besuch von großer historischer Bedeutung sei und sich seine Folgen auf alle Fälle nicht nur bei der künftigen Entwicklung Europas, sondern in der ganzen Welt zeigen würden. Berlin sehe die Hauptaufgabe seiner Politik nicht nur in einer erfolgreichen Kriegführung gegen England, sondern auch im Aufbau einer neuen Bewe-

gung, die eine Neuordnung auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiete darstelle. Alle Wünsche, Berlin und Moskau zu entzweien, hätten sich als fruchtlose Wünsche erwiesen. Die Zeitung „Politika“ bemerkt u. a., man könne heute schon sagen, daß der Besuch Molotows in Berlin im politischen und wirtschaftlichen Leben Europas ungeheure Perspektiven eröffne und man diesem Ereignis eine riesenartige Bedeutung beimessen müsse. Die Agentur Awala führt aus, daß man beim Molotow-Besuch eine Verständigung über die Neuordnung Europas und die damit verbundene Ausschließung des englischen Einflusses erwarten dürfe. Der Besuch Molotows in der Reichshauptstadt dürfe als ein Zeichen dafür gewertet werden, daß der Kreis der diplomatischen Verhandlungen von deutscher Seite geschlossen wurde und es in Europa zu einer grundsätzlichen Verständigung zwischen den einzelnen Mächten bereits gekommen sei.

Angriffsversuche britischer Flugzeuge auf Berlin

Berlin, 11. Nov. (Fig. Funkmeldung.) Einige britische Flugzeuge versuchten in der Nacht vom 10. zum 11. 11. die Reichshauptstadt anzugreifen. Die energische Abwehr zwang sie jedoch zur Umkehr, ehe sie ihre Bomben abwerfen konnten.

Senator Pittmann gestorben

Newyork, 11. Nov. (Fig. Funkmeldung.) Senator Pittmann erlag am Sonntag im Alter von 68 Jahren in Reno (Nevada) einem Herzschlag. Seit 1933 hatte er den wichtigsten einflussreichen Posten des Vorsitzenden des Außenaußenstusses des Senats inne.

Schweres Erdbeben in Rumänien

Zahlreiche Opfer in Bukarest und in der Provinz — In Bukarest kein Haus unbeschädigt — Jüge auf der Fahrt vom Erdbeben erlitt — Fieberhafte Rettungsarbeiten am eingestürzten Bukarester Hochhaus

M.B. Bukarest, 11. Nov. Sonntag früh 3.39 Uhr wurde Bukarest von einem heftigen Erdbeben heimgesucht in einer Stärke, wie es die Stadt noch nicht erlebt hat. Nach Feststellung der Sternwarte dauerte das Erdbeben ungefähr 3 Minuten. Es hat die Stärke von 9 erdbeb. jedoch nur noch ein weiterer Stärkegrad bis zu einer Katastrophe fehlte. Die Häuser haben durchwegs starke Risse erhalten und die Bevölkerung flüchtete auf die Straßen. Von den Dächern stürzten ganze Fiegelreihen. Menschen fielen auf die Straßen, Fenster scheibeln zerbarsten und die Deden der Theater und Kinos erhielten starke Sprünge.

Allen im Stadtzentrum stürzte ein zehnstöckiges Hochhaus, in dem eines der größten Kinos liegt, vollständig zusammen. Die dort Wohnenden wurden unter den Trümmern begraben. An den sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten beteiligten sich neben rumänischem Militär auch schnell eingetroffene deutsche Seerescheinheiten. Es geht noch nicht fest, wie groß die Zahl der Opfer ist.

Bukarest, 11. Nov. Der Umfang der Erdbebenkatastrophe, von der Rumänien in der letzten Nacht betroffen wurde, läßt sich immer noch nicht übersehen. Vor allem fehlen infolge Störung der telephonischen Leitungen Nachrichten aus der Provinz, wo es offenbar teilweise noch viel ärger aussieht als in der Hauptstadt. Das Zentrum des Erdbebens ist nach Angabe der Bukarester Sternwarte im Branca-Gebirge nordöstlich von Bloeesti zu suchen, jedoch kann die Sternwarte nichts genaueres mitteilen, da ihre Apparate zerprungen sind. In diesem Teil der Karpaten sind jedenfalls die größten Zerstörungen angerichtet worden. Da Eisenbahntunnels große Sprünge aufweisen, wurde der Zugverkehr in den frühen Morgenstunden eingestellt, bis Ingenieure unterucht haben, ob keine Einsturzgefahr mehr besteht. Mehrere Jüge wurden während der Fahrt vom Erdbeben erlitt und entgleisten.

In Bukarest gibt es kein Haus, das nicht mehr oder minder betroffen wäre. Die Schäden sind beträchtlich. Das eingestürzte Hochhaus im Stadtinnern ist in weitem Umkreise abgeperrt. Dort sind die in der Nacht angetretenen Freiwilligenabteilungen, unter ihnen die Hitlerjugend und die tschechische Jugend, die zurzeit in Rumänien weilen und sofort zur Hilfeleistung herbeigezogen waren, von militärischen Verbänden abgelöst worden. Deutsche und rumänische Pioniere arbeiten mit Schneidbrennern fieberhaft, um an die Menschen heranzukommen, die unter den Trümmern begraben liegen, in der Hoffnung, doch noch Lebende anzutreffen. Tatsächlich ist es gleich zu Beginn gelungen, einige Bewohner dieses mehrere hundert Menschen beherrschenden Hochhauses lebend, wenngrlich schwer verwundet, zu bergen. Durch den Rundfunk wurden

Formationen der Regionären Bewegung aufgeboten, den Ordnungsdienst zu übernehmen. Ebenso wurden alle Architekten aufgerufen, sich zur Verfügung zu stellen, um die Häuser auf Einsturzgefahr zu überprüfen. Die Fahrzeuge dürfen nur mit verminderter Geschwindigkeit durch die Straßen fahren. Durch den Rundfunk werden laufend weitere Ordnungsmahnahmen bekanntgegeben. Sämtliche Theater und Kinos bleiben geschlossen.

Bis Sonntagabend liegen noch keine genauen Angaben über die Zahl der bei dem Erdbeben ums Leben gekommenen und der Verletzten vor. Aus der Provinz laufen die Meldungen spärlich ein, da die Telefon- und Telegrafeneleitungen größtenteils zerstört sind. In Campina hat es 100 Tote gegeben, in Galatz 36, in Jocsani 30.

In Bukarest wurden bisher über 50 Tote gezählt, doch dürften sich unter den Trümmern des eingestürzten Hochhauses noch mehr als 100 befinden. Unter Einsatz aller technischen Mittel wird dort im Lichte großer Schwierigkeiten fieberhaft versucht, an die mit Sicherheit noch Lebenden heranzukommen. In den Kellern dieses Hauses befindet sich eine Anzahl, die am Morgen des Sonntag sogar mit der Außenwelt noch telefonieren konnte. Man hofft, im Laufe der Nacht an sie heranzukommen.

Der Eisenbahndverkehr von Bukarest mit der Provinz ist nur teilweise wieder aufgenommen worden und die Jüge fahren mit größter Vorsicht, da die Eisenbahn-Telegrafen größtenteils nicht mehr funktionieren. Die Strecke durch die Karpaten ist vollständig lahmgelegt.

Auch in Rußland und Jugoslawien

Moskau, 11. Nov. (Fig. Funkmeldung.) Das Erdbeben, von dem Rumänien in der Nacht zum Sonntag heimgesucht wurde, war, wie das Moskauer Abendblatt „Weschnyaja Moskwa“ meldet, auch in Moskau spürbar. Von den Apparaten der Moskauer Erdbebenwarte wurde das Beben, das einige Minuten dauerte und dessen Herd 1200 Kilometer von Moskau etwa in den Karpaten gelegen haben dürfte, um 3.41 Uhr mitteleuropäischer Zeit registriert. Zur gleichen Zeit wurden Erdstöße auch in Kursk, Charkow, Kirow und Kischinew verspürt. In Kischinew, wo die Erdstöße doppelt so stark waren wie in Moskau, wurde auch Gebäudeschaden angerichtet.

M.B. Belgrad, 11. Nov. Die Bewohner der jugoslawischen Hauptstadt und Serbiens verspürten in der Nacht zum Sonntag sehr stark die Auswirkungen des schweren Erdbebens, das Bukarest heimgesucht. Die Belgrader Erdbebenwarte stellte Ausschläge bis zu 2000 Mikronen fest. Ein Apparat der Erdbebenwarte wurde durch die starken Erschütterungen zerstört.



58642 BRZ in Uebersee versenkt
Korvettenkapitän von Ruckteschell erhielt das Ritterkreuz.
Berlin, 10. Nov. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz an Korvettenkapitän Helmuth von Ruckteschell, Kommandant eines in überseeischen Gewässern operierenden Kriegsschiffes.

Korvettenkapitän von Ruckteschell hat neben der ausgezeichneten Erfüllung der ihm gestellten Aufgaben bisher insgesamt 58.642 BRZ feindlichen oder dem Feinde nutzbar handlungsfähig versenkt, eine für deutsche Ueberwasserstreitkräfte in Uebersee gegenwärtig besonders beachtliche Leistung. Darüber hinaus hat er alle schwierigen Aufgaben, in die das Schiff bisher gekommen ist, hervorragend gemeistert. In dieser hohen Auszeichnung für den Kommandanten liegt zugleich eine Anerkennung für die tapferen Besatzung.

Neues Attentat de Gaulles
Englands Fremdenlegionäre überfallen französische Kolonie in Afrika.

Genf, 11. Nov. Wie das Kolonialministerium in Bichy bekanntgibt, hat de Gaulle ein neues Attentat gegen die französische Souveränität unternommen. Mit Unterstützung britischer Seestreitkräfte landete der Exgeneral Truppen in der Nähe von Libreville (französisch Äquatorial-Afrika), das vorher beschlagnahmt wurde. Bereits am 5. November war der Flughafen der Stadt von englischen Flugzeugen bombardiert worden, die — wie Havas meldet — die Kolonisten der französischen Tricolore trugen. Nach dem Verbrechen von Oran und Dakar hat der berühmte Abenteurer de Gaulle im Auftrag Churchills einen neuen Dolchstoß in den Rücken seines Vaterlandes geführt. Als Marionette Englands gab er sich ohne jede Scham erneut für den echt britischen Versuch her, französische Kolonien zu rauben und Franzosen gegen Franzosen zu beugen.

Chamberlain gestorben

DNB Stockholm, 11. Nov. Nach einer Reutermeldung ist Neville Chamberlain am Samstag gestorben.

Mit Neville Chamberlains Tod tritt einer der ersten Kriegsgroßmächte von der weltpolitischen Bühne ab. Wenn man auch seine Bedeutung als Politiker nicht überschätzen darf — den Rang eines Staatsmannes wird man ihm selbst in seinem eigenen Lande kaum zuerkennen — so war er in seiner Rolle als englischer Premier umso gefährlicher und muß als der eigentliche Kriegsgroßmächte gelten, der mit seinem Namen das fürchtbare Verbrechen zu verantworten hat, Europa und die Welt in einen Kriegshauptkampf verwickelt zu haben.

In der Nacht eines harmlosen Biedermeiers verübte er in München Verrat an dem Aufbau eines friedlichen Europa. Daß es ihm weder in Godesberga noch in München darauf ankam, einen Frieden von Dauer zu schaffen, sondern in Wirklichkeit nur Zeit zu gewinnen, um die englischen Waffen um so härter zu schmieden, das muß selbst das enalische Reuter-Büro in seinem Nachruf für Chamberlain zugeben, in dem es u. a. heißt, daß Chamberlain nach Verzichtgaben ansetzte, nur um den Ausbruch des Krieges um 12 Monate aufzuhalten.

Man erinnert sich in diesem Augenblick auch eines der ungeheuerlichsten Worte Chamberlains, daß er hoffe, noch den Tag zu erleben, an dem Hitler vernichtet sei. Sein eigener fürchterlicher Fluch hat ihn nun selbst getroffen. Unter den wichtigsten Schlägen der deutschen Waffe ist dieser Hauptverantwortliche am Kriege bald vollkommen zusammengebrochen. Er bemühte sich zwar aus der schweren Verantwortung und Schuld zu entfliehen, indem er die Regierungsgeschäfte abgab, aber vergebens. Das Urteil der Geschichte hat sich an diesem Mann, der einer der typischsten englischen Blutsauger ist, sehr schnell vollzogen.

Tag und Nacht über London

Der Bericht des DNB.

DNB, Berlin, 10. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„Unsere Feindfliegerverbände legten am Tage und in der Nacht die Vergeltungsangriffe auf London fort. Sie trafen wieder zahlreiche kriegswichtige Betriebe. Weiter belegten unsere Kampfgruppe, oft in fühnem Tiefanflug, Rüstungswerke und Flugplätze mit Bomben und riefen an mehreren Stellen heftige Explosionen hervor. An verschiedenen Punkten wurden Verkehrswege erfolgreich mit Bomben belegt und der Eisenbahnverkehr gestört. An der Südküste waren Hafenanlagen ein Truppenlager und ein Kraftwerk das Angriffsziel unserer Kampfflieger. Bei Nacht wurden außer London wieder Birmingham und Liverpool angegriffen und an mehreren Stellen Brände verursacht.“

Bei Angriffen auf Schiffsziele gelang es, 500 Kilometer westlich von Irland ein großes Handelschiff von etwa 25.000 BRZ durch mehrere schwere Bomben zu beschädigen. Im Seegebiet ostwärts Harwich erhielt ein Frachter von 3000 BRZ, der in stark gestörtem Geleitzug fuhr, einen so schweren Treffer, daß beide Bordwände aufgerissen wurden. Bei einem Angriff auf einen Geleitzug an anderer Stelle beschädigten unsere leichten Kampfflugzeuge einen weiteren Frachter von 8000 BRZ durch Bombenwurf.

Ein deutsches Kriegsschiff hat das britische Unterseeboot H 49 versenkt.

Der Gegner unternahm keine Einflüge in das Reichsgebiet. Ein feindliches Jagdflugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Das Stafageschwader des Oberleutnants Hagen hat seit Kriegsbeginn 210.000 BRZ feindlichen Handelsschiffsräume versenkt und 106.500 BRZ so schwer beschädigt und zum Teil in Brand gesetzt, daß mit einem Verlust von einem Drittel dieses beschädigten Frachtraumes zu rechnen ist. An feindlichen Kriegsfahrzeugen wurden durch das Geschwader vernichtet ein Monitor, vier Zerstörer, drei Feuerchiffe, beschädigt wurden sechs Kreuzer, ein Flakkreuzer, 10 Zerstörer.

Churchill muß den Verlust des U-Boots „S 49“ zugeben.

DNB, Berlin, 11. Nov. Die britische Admiralität bekennt, wie Reuter meldet, den Verlust des Unterseebootes „S 49“ bekanntgeben zu müssen.

Der Versuch ist mißlungen

Churchills Flieger sollten die Feiern in München stören. — Lediglich unbedeutender Sachschaden.

DNB München, 10. Nov. Die britische Luftwaffe unternahm in der Nacht vom 8. zum 9. November Einflüge in das Stadtgebiet von München. Obwohl der Einflug an Feindflugzeugen wesentlich stärker war als bei den früheren Einflügen in das Gebiet der Reichshauptstadt, hatten diese Angriffe auch keine größere Wirkung. Es trat lediglich unbedeutender Sachschaden ein. Militärische Wirkungen waren dagegen überhaupt nicht zu verzeichnen.

Diese konnten nach Anlage der Angriffe auch gar nicht beabsichtigt sein, denn es kam der britischen Luftwaffe offenbar nur darauf an, die Feiern in der deutschen Reichshauptstadt zu stören. Dieses Vorhaben ist jedoch restlos mißlungen.

Der Führer an den Kaiser von Japan

Glückwunschtelegramm zur Feier des 2600jährigen Bestehens des japanischen Kaiserreiches.

DNB, Berlin, 11. Nov. Der Führer hat dem Kaiser von Japan zur Feier des 10. November folgendes Telegramm übermittelt:

„Angeleitet der engen Verbundenheit zwischen Deutschland und Japan, die im Dreimächtepakt ihren weltumfassenden Ausdruck gefunden hat, bitte ich Eure Majestät, zur heiligen Hauptfeier des 2600jährigen Bestehens des japanischen

Kaiserreiches erneut meine herzlichsten Glückwünsche für Eure Majestät, das kaiserliche Haus und das japanische Volk entgegenzunehmen.“ Adolf Hitler.

General Soddu italienischer Oberbefehlshaber an der griechischen Front.

DNB, Rom, 11. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt, daß General Soddu, Stellvertreter des Generalstabschef der Wehrmacht, mit Samstag, den 9. November, das Oberkommando der an der griechischen Front operierenden Truppen übernommen hat.

„Irland wird seine Neutralität bis zum äußersten verteidigen.“

DNB, New York, 11. Nov. Der irische Ministerpräsident de Valera erklärte am Samstag in einem Telegramm an den Vorsitzenden der USA-Organisation für die Anerkennung der irischen Republik, Irland habe ein Recht, sich einer Kriegsverwicklung fernzuhalten. Irland gehöre dem irischen Volk und irisches Gebiet könne niemandem leih- oder pachtweise für Kriegszwecke überlassen werden, ohne daß die Nation in den Krieg verwickelt werde. Irland werde seinen Vorbehalt, sich dem Kriege fernzuhalten, bis zum äußersten verteidigen.

Südafrikaner Wirtschaftslieben durch Kriegspolitik erschüttert.

Bern, 11. Nov. Die Folgen der sinnlosen Kriegspolitik des Englandknechtes Smuts haben das wirtschaftliche Leben der Südafrikanischen Union auf das schwerste erschüttert. Die Flucht in die Sachwerte dauert aus Furcht vor der Pfundentwertung fort. Die Preise für ungebauten Grund und Boden z. B. sind bis um 40 v. H. gestiegen. Grundstücksmafier aus den Distrikten Waterberg und Betersburg berichten über stärkste Nachfrage nach Grundstücken. In Johannesburg, wo die Mieten für Geschäfte und größere Wohnungen weiter absinken, besteht kein Interesse für Grundstücke. Viele, die nur nach Südafrika kamen, um schnell reich zu werden, legen ihr Vermögen in Diamanten um und haben damit zum Teil schon das Land verlassen.

General Antonescu besucht Rom

DNB, Rom, 11. Nov. General Antonescu, der Chef der rumänischen Regierung, wird, wie von unterrichteter italienischer Seite mitgeteilt wird, in Begleitung des rumänischen Außenministers am Donnerstag, den 14. November, in Rom zu Besprechungen mit dem Duce und Außenminister Graf Ciano eintreffen.

Französisches Winterhilfswerk

Genf, 11. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Wie aus Bichy gemeldet wird, wurde am Sonntag über den Rundfunk ein Appell Marshall Betains an das französische Volk zur tätigen Mithilfe am französischen Winterhilfswerk verlesen, das damit offiziell eröffnet worden ist.

Silberuf eines englischen Kreuzers

Rom, 11. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Siefani meldet aus Langer: „Sonntag vormittag gegen 10 Uhr wurden deutlich Silberuf aufgefangen, die an Schiffe einer auf Fahrt befindlichen englischen Formation gerichtet waren. Man hat Grund zu der Annahme, daß die Signale von einem englischen Kreuzer kommen, der von einer italienischen Einheit im Kanal von Sizilien torpediert wurde.“

Kanadischer 26000 Tonnen-Dampfer im Nordatlantik schwer bombardiert

New York, 11. Nov. (Eig. Funkmeldung.) Nach in New York eingetroffenen Meldungen ist der kanadische Truppentransporter „Empress of Japan“ (26.000 BRZ) im Nordatlantik bombardiert und schwer beschädigt worden. Das Schiff war vor Kriegsausbruch einer der besten Dampfer auf der Route Vancouver—Berner Ozean. Er kann als Truppentransporter rund 7000 Mann unterbringen.

„Abreise Freitag“
Roman einer großen Leidenschaft
Von HANS POSSENDORF

88 Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München, 1939

„Koch ein oder zwei solcher Indigenen.“ rief er aus, „und wir können den Fall fix und fertig zur Anklage dem Staatsanwalt übergeben! Selbst die raffinierteste Verteidigung wird den Mann dann nicht retten können.“

„Die Frage ist nur,“ wendete Kelda ein, „ob man mir glauben wird, wenn ich vor Gericht beschwöre, daß Bian mir erzählt hat, er sei mit einem Betrage von vierundneunzigtausend Lire in Venedig eingetroffen.“

„Es ist logisch, ob man Sie überhaupt zum Einlass zulassen wird.“ erklärte Vicirillo. „Die Verteidigung wird bestimmt energisch dagegen protestieren, weil ja die Vermutung nahelegt, daß Sie den noch immer auf Ihnen lastenden Verdacht auf einen anderen abwälzen wollen. Aber das macht nichts. Ihr Zeugnis ist durchaus entbehrlich. Das Geld wird entweder in Vians Wohnung versteckt sein, und dann wird es eine gründliche Hausdurchsuchung sicher zutage fördern — oder es liegt auf einer Bank, was die Polizei durch Umfrage in wenigen Stunden feststellen kann. Wenn Bian zu Ihnen gefügt hat, daß er von vierundneunzigtausend Lire fünf Jahre lang hier leben will, so heißt das: er verbraucht im Monat... warten Sie einen Augenblick... Fünf Jahre sind lediglich Monate. Das wäre also eine monatliche Ausgabe von... von circa fünfzehnhundert Lire. Fünf Monate ist er sehr hier. So müßten also von dem Geld ungefähr noch...“ Vasquale griff nach seinem Westfist. „...ichundachtzigtausend Lire vorhanden sein.“ wollebete Kelda keinen Satz.

„Der Falco! Auch im Kopfrechnen sind Sie hart!“ rief Vicirillo bewundernd. „Aber, also — wenn ich ein annähernder Betrag vorliebe, gibt es auch für den elendesten Geschworenen keinen Zweifel mehr. — Wenn es Ihnen gelingen würde, schon vorher festzustellen, ob und wo Bian hier ein Bankkonto hat, so wäre das natürlich sehr sachdienlich.“ Und gnäsig fügte er hinzu: „Sie sehen, Signorina, es winken Ihnen immer weitere und schönere Aufgaben.“

„Ja, wir?“, ganz reizende Aufgaben, Signor Vasquale!“

Kelda verzog vor Eitel den Mund. „Ich habe das Gefühl, daß die Jagd nach einem Schurken den Verfolger allmählich auf zum Schurken macht.“

„Ich danke für das Kompliment, muß es aber höflich ablehnen.“ — Vicirillo schien ernstlich gekränkt.

„Ich habe nicht Sie gemeint, Signor Vasquale.“

„Wen denn? Wollen Sie etwa sagen, daß Sie diese hübsche Beobachtung an sich selbst gemacht haben?“

„Allerdings. Beinahe hätte ich nämlich einen Diebstahl begangen. Und ich habe ihn nicht etwa aus moralischen Bedenken unterlassen, sondern weil ich ihn für gefährlich hielt.“

„Was meinen Sie?“

„Ich bin einen Moment verlußt gewesen, die für Bian so schwer behaftende Wokarte zu hehlen.“

„Am Gottes willen! Das wäre ein schwerer Kunstfehler gewesen.“

„Das habe ich mir auch gesagt.“

„Die Kenntnis des Inhaltes der Karte ist für uns natürlich von ungeheurer Wichtigkeit, aber ihr Witz hat wenig Wert. Da Sie kein durchaus fähigstlicher Beweis gegen Bian ist. Sie könnten ja einwenden, daß er die Geschichte mit dem T... blieb aus irgendwelchem Grund erfunden hätte. — Nein, das Wesentliche ist jetzt die Feststellung, ob Bian wirklich eine entsprechende Anzeige bei der Londoner Polizei gemacht hat, was aus dem Inhalt der Karte als wahrheitlich angenommen werden kann. Wir müssen also wieder nach London reisen — und zwar so schnell wie möglich; am besten schon morgen.“

„Die Feststellung wird sehr schwierig sein.“ wendete Kelda ein. „Auf Grund welcher Befugnis soll uns die Londoner Polizei eine solche Auskunft geben?“

„Auf geradem Wege werden wir natürlich nichts erfahren. Aber der Verdreh Ihrer Persönlichkeit, Signorina, und der Ihre Vertuschung hat ja auch bei unserem ersten Aufenthalt in London zu glänzenden Erfolgen geführt. Es muß also versucht werden. Unser Ehrgeiz muß es sein, dem Staatsanwalt eine so schöne, glatte, runde Sache zu übergeben, daß er sie nur auf den Tisch zu legen braucht.“

Keldas und Vicirillos Aufenthalt in London dauerte diesmal nur vier Tage. Für ihn waren diese Tage Glück und Qual zugleich; denn das fast dauernde Zusammensein mit Kelda entfaltete seine Verliebtheit zu heißer Glut. Da er sich aber nicht mehr traute, ihr seine Gefühle zu offenbaren, so ergoß er sie in sein Tagebuch. In dem jetzt die Person Keldas einen größeren

Raum einnahm als der „Fall Sallarin“. Ja, Vasquale Vicirillo verließ sich sogar zu einem lyrischen Gedicht, auf das er nicht weniger stolz war als auf seine kriminalistischen Talente.

Im übrigen behielt Vicirillos Optimismus recht; es gelang ihm und Kelda, die polizeiliche Dienststelle ausfindig zu machen, bei der Gino Bian damals den Verlust seiner Briefstange mit seinen Etiparaffen angezeigt hatte, und dann alles Notwendige zu erfahren. Es hatte dazu nicht einmal eines Besprechungsverzuges bedurft. Kelda erzählte dem Beamten, sie sei eine Freundin des Bescholtenen und er habe sie gebeten, gelegentlich ihres Aufenthaltes in London doch einmal anzufahren, ob die Nachforschungen nach dem Taubendieb denn nicht zu irgendeinem Resultat geführt hätten. Der Beamte, der in dieser Angelegenheit nichts sah, was unter den Begriff des Dienstgeheimnisses fiel, ludte das Altentstüd hervor und gab mit Bedauern zu, daß die polizeilichen Bemühungen ergebnislos geblieben wären. Kelda übte die Unterhaltung mit ihm äußerst geschickt; sie schlug einen harmlosen, ja belustigten Ton an und erreichte es schließlich durch keine Widerprüche, daß der Beamte, um sie zu korrigieren, ihr die von Gino zu Protokoll gegebenen Auslagen vorlas. Außer Vasquale, der als unbedingter Begleiter Keldas mit gelangweilter Miene dabeistand, war nur noch ein junger Mann anwesend, der den Raum wenige Augenblicke nach Kelda und Vicirillo betreten hatte. Geduldig wartend, bis er an die Reihe kommen würde, hatte er sich in eine Ecke gesetzt und sah schreibend in ein Kreuzworträtsel in einer Zeitung vertieft...

Von dem Polizeibüro führte Vicirillo Kelda zu einem Ambü in eine kleine Trekkube an der nächsten Stroghese. Schon wenige Minuten nach ihrem betrat der selbe junge Mann den Raum. Ichte sich zu den beiden an den Tisch und sagte ohne weitere Einleitung: „Also darf ich Ihnen diktiert?“ Kelda schaute den ihr gänzlich fremden nehmändnislos an. Aber Vicirillo sagte zu ihr: „Bitte wollen Sie das übernehmen, Signorina, da ich nicht englisch verhebe.“ Und nun diktierte der Mann Wort für Wort des ganze Protokoll von Ginos Auslagen, das er in Vicirillos Auftrag heimlich mitstenographiert hatte. Dann nahm er die versprochene Belohnung in Empfang und verchiedwand, wie er gekommen war: ohne eine Miene verzo gen zu haben.

„Da haben Sie wieder einmal ein Meisterstückchen geleistet, Signor Vasquale,“ sagte Kelda jetzt mit ehrlicher Bewunderung.

(Fortsetzung folgt.)



Ich kenne das nationalsozialistische Deutschland — nur Herr Churchill kennt es nicht. Das ist der große Unterschied. Er hat geäußert, dadurch wird das deutsche Volk zermürben zu können. Er hat nur ganz vergessen, daß jetzt ein anderes Deutschland gekommen ist.

Dieses Deutschland wird durch jede Bombe fanatischer; seine Entschlossenheit wird nur noch stärker. Es weiß vor allem: Mit diesem Angriff muß einmal für immer aufgeräumt werden.“ (Stürmische Zustimmung.) Und dazu sind wir entschlossen!

Als 1938 Herr Chamberlain hier in München war und mir beiseite seine Friedensangebote machte, da hat dieser Mann im Innern den Entschluß gehabt, sofort nach der Rückkehr zu sagen: „Ich habe jetzt eine gewisse Kritik bekommen, und jetzt wollen wir rüsten, damit wir dann Deutschland überfallen können.“

Bis zu einer klaren Entscheidung!

Wir sind uns darüber im klaren, daß jeder Waffenstillstand heute tatsächlich nur ein Waffenstillstand sein würde. Wir würden hoffen, daß ich vielleicht nach einigen Jahren dann nicht mehr an der Spitze des Reiches stehe, und daß dann der Kampf von neuem beginnen könnte.

Es ist daher mein unabänderlicher Entschluß, nunmehr die Auseinandersetzung bis zu einer klaren Entscheidung zu führen: Genau so wie ich als Nationalsozialist im Kampf um Deutschland jeden Kompromiß abgelehnt habe, so lehne ich heute nunmehr auch hier jeden Kompromiß ab.

Ich habe so oft die Hand geboten — es war umsonst. Sie wollten diesen Kampf, sie wollten ihn jetzt haben! Das deutsche Volk wird diesen Kampf bis zum Ende führen. Es muß die Gefahr befreit werden, daß in ein oder zwei oder drei Jahren nach höchster Spannung die Sache wieder von neuem losgeht. Das deutsche Volk will endlich Frieden haben, und zwar einen Frieden, der es arbeiten läßt, der es nicht internationalen Katastrophen ermöglicht, andere Völker gegen uns aufzubringen. Für diese Leute ist der Krieg natürlich der größte Verdienst.

Ich habe keinen Grund, aus irgendwelchen materiellen Interessen Krieg zu führen. Für und dann er ist nur traurig sein; uns, dem deutschen Volk und der ganzen Gemeinschaft, nimmt er unendlich viel Zeit und Arbeitskraft. Ich habe keine Abhängigkeiten in meinem Volk, ich verleihe an diesem Krieg nichts. Ich würde nämlich sehr, wenn wir wieder arbeiten könnten, wie ich früher für mein Volk gearbeitet habe. Aber diese internationalen Verbrecher sind zugleich die größten Abhängigkeitslieber, die es gibt. Ihnen gehören die Fabriken, sie machen die Geschäfte. Das sind die gleichen Leute, die wir früher auch in Deutschland hatten. Mit diesen Leuten gibt es nur eine Auseinandersetzung: Es muß hier einer brechen. Und das wird unter keinen Umständen Deutschland sein! Mit stürmischem Jubel stimmten auf diese neue die Massen der alten Parteigenossen begeistert den Worten des Führers zu.

Wenn aber dieses Deutschland heute eine andere Haltung besitzt, dann deshalb, weil der Nationalsozialismus das deutsche Volk wieder hochgerissen hat. Er hat die geistigen, seelischen, moralischen und auch materiellen Voraussetzungen geschaffen für die ungeheuren Siege der Wehrmacht unseres jungen Reiches.

Jeder Soldat weiß es und muß es wissen, daß die Armeen, die heute unter unserem Banner marschieren, die Revolutionärarmee des Dritten Reiches sind!

Sie tragen ihr Herz nicht nur den Glauben an ein Deutschland so wie einst, sondern sie tragen im Herzen den Glauben an das Deutschland, das uns allen in der Zukunft vorsteht, für das wir so lange Zeit gekämpft haben, den Glauben an ein besseres Reich, in dem die großen Ziele unserer nationalen und sozialen Bewegung verwirklicht werden.

Die ersten Blutopfer — Kronzeugen einer neuen Wiederauferstehung

Und daß wir heute nun dieses Deutschland besitzen, das verdanken wir mit denjenigen, die im Jahre 1923 marschiert sind, und vor allem auch denjenigen, die damals als erste Blutopfer für die Bewegung gefallen sind.

Diese sechzehn Toten sind eben mehr als nur sechzehn Tote! Sie sind die Kronzeugen einer neuen Wiederauferstehung unseres Volkes geworden. Ihr Opfer war um so größer, als sie damals das, was selbstem geworden ist, nur in einer blaffen Phantasie erkennen konnten. Sie haben damals wirklich in grenzenloser Liebe für Deutschland gehandelt, denn wer damals zur Bewegung kam, bei dem konnte man nur sagen: „Du kannst alles andere aufgeben, du wirst verachtet und verpöndelt und verfolgt werden. Du mußt gewärtig sein, daß du brotlos wirst, daß sie dich überall hinauswerfen. Du hast gar nicht, das dir sicher ist, außer vielleicht deinen eigenen Tod.“

Aber du siehst vor dir etwas, für das wir alle kämpfen. Es ist ein neues Deutschland, ein Deutschland der Ehre, das wir wieder aufstehen, das seinen Schwestern wieder das tägliche Brot sicherstellt und das in der Welt wieder den Rang einnimmt, der ihm zukommt auf Grund der Zahl unseres Volkes, der geschichtlichen Vergangenheit und unserer früheren, heiligen und zukünftigen Verdienste.“

Dafür sind alle diese Männer gekommen. Viele von ihnen haben das nur unbewußt gefühlt. Es waren so viele kleine Leute in dieser Bewegung. Wir sind so gemieden worden von dem, was sich Intelligenz und oberes Bürgerum hieß. Wir sind so gemieden worden von ihnen, daß die große Zahl der in unsere Reihen Eintretenden meistens nur ganz kleine Menschen gewesen sind. Sie hatten vielleicht gar keine so klare Vorstellung von dem, wie es einmal werden wird. Sie wußten nur: Es wird einmal besser sein, es wird einmal ein neues Reich aufgebaut, und in diesem Reich wird wieder von dem dann verwirklicht, was auch unsere Gegner im tiefsten Innern doch erkennen, ohne daß sie wissen, daß es auf ihrem Weg nie zu erreichen sein würde.

Dafür sind diese Menschen eingetreten und dafür haben auch diese Sechzehn damals ihr Leben gegeben.

Es waren sechzehn, es hätten auch ebensoviele fünfund- oder fünftausend sein können, und es hat keiner von ihnen geflagt. Auch die Verwundeten sind der Sache nicht untreu geworden. Im Gegenteil, als Verwundete sind sie mit recht wieder Parteigenossen gewesen, fanatischer wie zuvor!

Ein einziger Weg von Märtyrern

Und diesen sechzehn sind nun viele Hunderte gefolgt, hier und außerhalb der Grenzen des Reiches. Es war jahrelang, fast ein Jahrzehnt lang ein einziger Weg von Märtyrern, am härtesten vielleicht in der Ostmark und im Sudetenland — am härtesten, weil der Kampf dort am ausschließlichen zu sein schien. Wie konnten diese kleinen Leute den Lauf der Geschichte ahnen, wie er sich nun wirklich vollzog? Wie konnten sie das Wunder voraussehen, daß sie einhalb oder zwei Jahrzehnte später in ein großes Reich glorreich heimgeholt würden? Sie haben trotzdem gekämpft, gläubigen Herzens, ohne im einzelnen genau zu wissen, daß es zu ihren Lebzeiten noch so kommen wird. Das alles aber hat von diesem 8. und 9. November 1923 seinen Ausgang genommen. Und deshalb feiern wir die Erinnerung an diese Männer in besonderer Ergriffenheit heute mehr noch als damals, denn sie alle haben zugleich auch die Schmach des Zusammenbruchs vom Jahre 1918/19 im Herzen getragen. Zu ihnen hat diese Schmach gestossen und gewühlt. Wie oft sind sie wie beissamen gewesen, immer von dem einen Gedanken

Stärkste Beachtung der Führerrede in aller Welt

DNB Rom, 10. Nov. Die große Rede des Führers wird von der römischen Presse stärksten unterstrichen. Als Hauptpunkt wird der unerschütterliche Wille, die militärische und politische Aktion bis zum vollkommenen Sieg durchzuführen sowie ein neues Europa zu schaffen, besonders hervorgehoben.

Der Direktor des „Giornale d'Italia“ betont, die Achsenmächte haben in der Tat die unbedingte Gewißheit des Sieges, denn, was auch immer geschehen mag, die Art und Weise, den Krieg in Europa und Afrika zu entscheiden, bleibt ihnen überlassen. Die militärische und politische Lage Europas zeichnet sich bereits klar ab. Die beiden Achsenmächte beherrschen sämtliche strategischen Schlüsselstellungen Europas, während England bereits vom Kontinent ausgeschlossen ist. Die Achsenmächte stützen sich auf eine ungeheure militärische Macht, die mit jedem Tag zunimmt, da die Erzeugung den Verbrauch weit übersteigt.

Deutschland und Italien stützen sich auf zwei große und intakte Heere, die von einem stolzen Komplex und Siegeswillen befeuert sind. Die englische Insel ist nunmehr endgültig belagert. Die täglichen Aktionen der deutschen Luftwaffe vernichten methodisch Englands industrielles und militärisches Sankem, seine Verkehrswege, sowie die Grundlagen seines Widerstandes. Die Gegenblockade unterbindet in immer steigendem Maße die England noch verbleibenden Zufuhren. Die Tätigkeit der U-Boote der Achse ist in eine aktivere und vernichtendere Phase eingetreten. Trotz der großsprecherischen Versicherungen über die Widerstandskraft Ägyptens, dieser Schlüsselstellung des britischen imperialen Systems, hat das orientalische Oberkommando seine Sorgen klar verraten, indem es auf die dringenden Appelle von Metagos die Hilfe an Griechenland nur tropfenweise verabreicht, um jene Reserven an Mannschaften und Kriegsmaterial nicht zu schmälern, die nicht etwa für eine Offensive gegen Italien, sondern lediglich zur Rettung der ägyptischen Festung dienen sollen. Dem Wächter der englischen Kolonien stellen die Achsenmächte Laten und Lathachen gegenüber. Der Führer konnte also mit ruhiger und bestimmter Sprache von den Zukunftsaussichten der Achse und von ihrem integralen Endziel sprechen, der ihre unerbittliche militärische und politische Aktion krönen wird.

Keine neuen Komplikationen, so betont das halbamtliche Blatt, wie sie von der phantasiereichen Londoner Regierung bei der Suche nach neuen Intrigen und fremdem Kanonensputter erhofft werden, sowie kein Kriegseintritt weiterer direkter oder indirekter Verbündeter Englands können den unabwendbaren Gang der Ereignisse aufhalten. Sie würden nur das Schicksal der neuen Unvorsichtigen gefährden, die weit besser daran täten, die Augen zu öffnen und die heute gegebenen Tatsachen sowie jene, die ihnen bald folgen werden, realistisch anzuerkennen.

„Lavoro fascista“ schreibt, die Rede des Führers bringt in klarer Weise die Stimme der beiden verbündeten Völker während der heutigen Kriegsphase zum Ausdruck. Der Krieg ist ein totaler Krieg zweier Revolutionen zur Neugestaltung der europäischen Ordnung und deshalb muß er mit unbedingter Annahmefähigkeit geführt werden. Die Agenturen der demokratischen Länder werden es nunmehr vielleicht endlich aufgeben, Gerüchte über eine „deutsche Friedensoffensive“ zu verbreiten. Für die beiden Revolutionen gibt es außenpolitisch ebensowenig ein Kompromiß wie es für sie im Innern gegeben hat. Europa muß sich auf einer einheitlichen geistigen Grundlage organisieren. Italien und Deutschland müssen ein für allemal der Unordnung der großen und kleinen Koalitionen ein Ende setzen, die die Verewigung von Grenzstreitigkeiten anstreben. Italien und Deutschland werden den Krieg bis zur Errichtung eines Friedens führen, der es ihnen ermöglichen wird, Europa eine endgültige Ordnung und ein endgültiges Gleichgewicht zu geben.

Belgien: Kampf bis zum Endziele

DNB Brüssel, 10. Nov. Die große Rede des Führers findet in der gesamten belgischen Presse stärkste Beachtung. Die Zeitungen veröffentlichen sie in großer Ausführlichkeit und verzeichnen sie unter Schlagzeilen wie „Kampf bis zum Endsieg“, „Kampf gegen das Judentum“, „England wollte den Frieden nicht“, „Die deutschen Reserven unerschöpflich“, „Deutschland wie nie zuvor gerüstet“. In den Rahmenberichten haben die Zeitungen hervor, daß Front und Heimat von kompromißlosem Siegeswillen und unerschütterlichem Vertrauen zu Adolf Hitler befeuert sind. Das „Nouvel Journal“ bemerkt, der Führer habe seine absolute Gewißheit in den Sieg proklamiert. „Laatste Nieuws“ hebt die Worte des Führers hervor: „Der Kampf geht solange weiter, bis wir ihn beenden werden, und er wird beendet werden mit unserem Sieg.“

Norwegen: Vorsprung nicht aufzuholen

DNB Oslo, 10. Nov. Der Eindruck der Rede des Führers auf die hiesige Öffentlichkeit ist sehr klar. Die Rede wird von der norwegischen Presse ausführlich wiedergegeben. „Aftenposten“ unterstreicht den Satz: „Es gibt keine Machtelosigkeit, die der unseren militärisch gemachsen sein könnte“. Das Blatt hebt ferner hervor, daß Deutschland und Italien das neue Europa formen würden. „Dagbladet“ betont in großer Beifallsüberschreitung, daß Deutschland nie zuvor gerüstet und vorbereitet sei. Die übrigen Blätter heben in ihrer Aufmachung besonders die Abrechnung mit Churchill, den kriegswirtschaftlichen Vorsprung des Reiches und seine geringen Verluste an Menschen und Material hervor.

ausgedrückt: „Das muß in unserer weisheit gesehen werden, das kann nicht so dauern und kann nicht so bleiben.“ Das würde das deutsche Volk für alle Zeiten mit Schande belassen! Das werden wir befehlen aus unserer Geschichte! Das werden wir wieder bewachen! Wir werden wieder aufstehen ein Deutschland der Macht und der Kraft und der Herrlichkeit. Deutschland muß wieder aufstehen, so oder so!“

Aus diesem Kampf wird erst recht Deutschland ersehen!

Und in diesem Geiste haben wir damals gekämpft. In diesem Geiste sind Sie gefallen. In diesem Geiste wurde dann der Kampf erst recht weitergeführt, und

Portugal: Unbedingte Entschlossenheit

DNB Lissabon, 10. Nov. Die Führerrede vom 8. November hat in weitesten Kreisen der portugiesischen Hauptstadt tiefen Eindruck hervorgerufen. Allgemein hört man die Meinung, daß die absolute Siegeszuversicht des deutschen Volkes keinen stärkeren Ausdruck hätte finden können als in dem Geiste unbedingter Entschlossenheit, der die Rede des Führers beherrscht. Die gesamte Lissaboner Morgenpresse bringt die ganze Rede mit wichtigen Schlagzeilen. In jenen wiederholt die deutsche Siegeszuversicht unterstrichen wird. Die Hauptgedanken der Rede werden von den Blättern durch zahlreiche Zwischenzitate hervorgehoben.

Spanien: Der Führer trifft vernichtend

DNB Madrid, 10. Nov. Die spanische Presse geht ausführlich auf die Rede des Führers ein und hebt die gewaltige Bedeutung der Ausführungen hervor. Die Zeitung „Abrid“ stellt fest, aus jeder Rede des Führers spreche der Geist eines ungewöhnlichen Mannes, der seine Gegner vernichtend treffe. Der Führer habe eindeutig festgestellt, daß die Verantwortung für diesen Krieg bei England liege. Auch die Zeitung „Alcazar“ unterstreicht, daß der Führer die Schuld Englands unumstößlich dieweilen habe. Das Blatt weist ferner besonders darauf hin, daß die deutsche Waffen- und Munitionserzeugung nach den Worten des Führers: so gewaltig sei, daß mit einer Erschöpfung Deutschlands auf diesem Gebiet überhaupt nicht gerechnet werden könne, und stellt die Frage, was demgegenüber überseeische Waffenlieferungen für England bedeuten könnten. Die Madrider Blätter erwähnen in diesem Zusammenhang allgemein die großen Transportmöglichkeiten Englands auf See.

Ungarn: Deutschland zur Entscheidung bereit

DNB Budapest, 10. Nov. Der „Bester Lloyd“ schreibt im Beitarikel, durch die Rede des Führers sei die Position Deutschlands scharf umrissen worden. Sie sei daher für die ganze internationale Öffentlichkeit von größtem dokumentarischen Wert. Sie lasse keinen Zweifel übrig, daß Deutschland zu der entscheidenden Kraftprobe bereit sei: sicher sei, sie zu gewinnen.

Bomben auf Kriegsschiffe

Lebhafte Tätigkeit der italienischen Luftwaffe. — Wirkungsvolle Angriffe auf Kriegsschiffe und Port Said. — Feindlicher Widerstand in der Zone von Gallabat gebrochen.

DNB Rom, 10. Nov. Der italienische Heeresbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Epirus glänzende Aufklärungstätigkeit unserer Kavallerie, die bis zum Fluß Tyros vorgedrungen ist, eine feindliche Kanone unbrauchbar gemacht und Waffen erbeutet hat.

Im mittleren Mittelmeer haben unsere Flugzeugverbände englische Streitkräfte angegriffen und mit Bomben großer Kalibers ein Schlachtschiff und einen Flugzeugträger getroffen sowie feindliche Flugzeuge zum Kampfe gestellt, von denen zwei abgeschossen sowie ein weiteres wahrscheinlich abgeschossen wurde.

Eine andere unserer Flugzeugverbände hat ein feindliches Flugzeug vom Bleiheim-Typ abgeschossen.

In Nordafrika haben unsere Bomber intensive Aktionen auf El Ouedjaba, Maten Bagnah, El Daba und Jafa durchgeführt und dabei zahlreiche Stände verursacht. Außerdem wurden der Hafen von Alexandria und Port Said wirkungsvoll bombardiert. Alle unsere Flugzeuge sind zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Der Feind hat einige Bomben auf Verona abgeworfen, die keinen Schaden verursachten.

In Ostafrika haben, wie bereits im Wehrmachtsbericht vom Donnerstag gemeldet wurde, heftige Kämpfe in der Zone von Gallabat stattgefunden. Unsere Garnison von Gallabat hatte sich unter dem Druck zahlenmäßig überlegener Kräfte nach erbittertem Widerstand auf Meimama zurückziehen müssen. Ein am darauffolgenden Tage unternommener Gegenangriff war wegen ungenügender Kräfte nicht gelungen. Gestern hat ein neuer, mit inzwischen eingetroffenen Verstärkungen durchgeführter Gegenangriff den feindlichen Widerstand gebrochen. Gallabat ist erneut in unserer Hand.

Unsere Luftwaffe, die an der Aktion erheblichen Anteil hatte, indem sie die feindlichen Verbände im Tiefflug angriff und unter Maschinengewehrfire nahm, hat drei englische Tanks in Brand gesetzt. Sie bombardierte außerdem Ghedafel, wo ein großer Brand entstand.

Während des gestrigen im Morgengrauen durchgeführten feindlichen Aufstuges über Sardinien wurden Bomben in der Gegend von Carbonia abgeworfen, ohne Opfer oder Schaden zu verursachen.

Ein feindlicher Einsturz in der Gegend von Cremona hatte weder Opfer noch Schaden zur Folge.

Im heutigen Morgengrauen haben feindliche Flugzeuge versucht, Neapel zu erreichen. Durch das Abwehrfeuer gelang es ihnen nicht. Bomben auf das Weichbild der Stadt zu werfen. Einige Bomben fielen zwischen Neapel und Pompeji und eine Brandbombe bei Torre Annunziata. Es gab weder Opfer noch Sachschaden.

Neuer rumänischer Wirtschaftsminister

DNB Bukarest, 11. Nov. Wirtschaftsminister Leon ist von seinem Amt zurückgetreten. An seiner Stelle wurde der frühere Wirtschaftsminister Concioc mit der Führung dieses Ministeriums betraut. R. Petra wurde zum Unterstaatssekretär im gleichen Ministerium ernannt.

In diesem Geiste stehen wir hier nun heute vor der anderen Welt und werden das durchsehen, wofür auch Sie einst gefallen sind!

Sie glauben, Deutschland zu vernichten. Sie werden sich irren!

Aus dem Kampf wird erst recht Deutschland ersehen!

(Mit stürmischer Vegetierung und in tiefer Ergriffenheit sind die alten Parteigenossen den großen Schlussworten des Führers gefolgt. Nun bricht ein Beifallssturm los, ein Heil-Rufen wie es diese alte Stätte nationalsozialistischer Kampfbefestigungen noch nie erlebt hat. Immer wieder erneuern sich die Coaktionen, mit denen die Massen den Führer feiern, bis endlich in den Liedern der Nation der allgemeine Jubel in ein brandendes Befennnis äußerster Kampfbefestigung ausfließt.)



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

12. November
- 1440: Eröffnung der Universität Kalkod.
 - 1755: Der General Gerhard Johann David von Scharnhorst in Bordenau in Hannover geboren.
 - 1840: Der französische Bildhauer Auguste Rodin in Paris geboren.
 - 1862: Der Psychiater und Philosoph Theodor Ribben in Frankfurt am Main geboren.
 - 1914: Eintritt der Türkei in den Weltkrieg auf Seiten der Mittelmächte.
 - 1938: Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben.
- Sonnenaufgang: 8.42 Uhr Sonnenuntergang: 17.96 Uhr
Monduntergang: 5.27 Uhr Mondanfang: 18.16 Uhr.

Stadt Neuenbürg

Feier des 9. November. Die Ortsgruppe der NSDAP hatte die Parteigenossen und Genossinnen sowie die Gliederungen und angeschlossenen Verbände auf Samstagabend in den Gasthof zum „Bären“ geladen, um in kleinem Rahmen der Gefallenen des 9. November 1933 würdig zu gedenken. Die Gedenksfeier war sehr gut besucht. Den musikalischen Teil bestritt das Orchester der NS unter Leitung von Musikdirektor Hermann H. Sprecher der NS trugen gläubensstarke Worte des Volkstümlichen zu Führer, Volk und Vaterland vor, BDM und NS sangen einige Lieder. Ortsgruppenleiter Traub wies in seiner Ansprache auf den tieferen Sinn des heroischen Opfertodes hin, den die 16 Blutzügel der Bewegung stießen. Ihr Sterben war nicht umsonst, wenn es lange Zeit auch so ausbleibt. Sie sowohl wie die zwei Millionen Toten des Weltkrieges werden für ein besseres Deutschland, für ein freies, mächtiges Reich. Sie haben doch gesagt: Ihr Opfertod muß uns jedes ein mahnendes Beispiel sein, sich jederzeit so gläubensstark und bedingungslos für Führer, Volk und Vaterland einzusetzen, so wie sie es in vorbildlicher Selbstopferung tat. Propagandaleiter Hg. Wach gedachte des Führers, der so sichtbar von der Vorsehung Gottes allen Gefahren entrückt wurde. Gott ist mit ihm und seinem großen Werk der Wiedergeburt und Auferstehung eines größeren Deutschlands und der Einigung Europas. Die großen Taten des Führers werden ganz Europa den wahren und dauerhaften Frieden bringen, der ganz auf dem Grundsatz der ewigen Gerechtigkeit aufgebaut wird. Mit den Liedern der Nation schloß die einbeachtliche Gedenksfeier. Anschließend war kameradschaftliches Beisammensein.

Waldbrenn. 10. Nov. Dem aufmerksamen Spaziergänger, der in der letzten Jahreszeit über die abgeernteten Grundstücke im Seemann Wald geht, fällt inmitten von lahlen, abgestorbenen Obstbäumen ein junges Bäumchen auf, das garke Blüten trägt, aber trotzdem kein Laub entfaltet. Das blühende Apfelbäumchen konnte im Frühjahr infolge des Sturms, unter dem es schwer gelitten hatte, nicht zur Entfaltung kommen. Schwinden will das Bäumchen dies nun nachholen.

Wollenschere. 9. Nov. Gestern nachmittag fuhr der Sohn von dem Holzbauer Heinrich Müstinger mit einem Rißwagen, der von zwei Kühen gezogen wurde, auf eine Wiese ins „Wald“. Da diese Wiese in letzter Zeit sehr naß und sumpfig war, versanken plötzlich die Kühe mit ihren Füßen bis an den Bauch in dem Morast. Bei dem Versuch, sich wieder frei zu machen, drückte die eine Kuh mit aller Gewalt die andere mit der Wagendeckel auf den Hals, sodaß diese erstickt mußte. Das Tier konnte glücklicherweise noch notgeschlachtet werden.

Schwimm-Untergaugleichkampf am 17. 11. 40 im Freudenstädter Hallenschwimmbad
Erstmals tritt von unserem Untergau eine 25 Mädels starke Mannschaft gegen den benachbarten Untergau Freudenstadt (126) zu einem Schwimmvergleichskampf an. Mögen unsere

Mädels dieselben Siege davontragen wie an dem vor Wochen durchgeführten Leichtathletik-Vergleichskampf.

Folgende Wettkämpfe werden angetragen: 40 m Brustschwimmen, 40 m Brustkraul, 40 m Rückenkraul, 4-40 m Staffel beliebig, 1 Wacht, 1 Kürsprung.

BDM Klasse I und II: 100 m Brustschwimmen, 40 m Brustkraul, 40 m Rückenkraul, 4-100 m Staffel beliebig, 1 Wacht, 2 Kürsprünge.

BDM-Wert: Dieselben Wettkämpfe wie BDM.

Aus Pforzheim

Der gestrige Sonntag

stand im Zeichen des Eintopes. Am Vormittag fand die übliche Hausammlung statt. — Der Nachmittag brachte die Wiederholung der Franz Philipp-Chorung, wie wir sie am Sonntag den 20. Oktober in der Stadt Festhalle zu Karlsruhe erlebten. Das Hauptinteresse drehte sich um die Aufführung der Volkskantate „Ewiges Volk“ mit einem Apparat von 700 Mitwirkenden. Der Saalbau war ausverkauft. Der Pforzheimer Männerchor, auf dessen Veranlassung die Veranstaltung vor sich ging, lang einleitend einige alemannische Chöre von Philipp. An der Aufführung des großen Chorwerkes beteiligten sich neben dem Pforzheimer Männerchor auswärtige Männer- und Frauenchöre, ein Jugendchor, das Stadt Orchester Pforzheim mit Verstärkung von Mitgliedern der Bad. Staatskapelle Karlsruhe. Das grandiose Werk Philapps hatte starken Erfolg. In einer an Philipp überreichten Urkunde wurde dieser anlässlich seines 50. Geburtstages zum Ehrenmitglied des Pforzheimer Männerchors ernannt. Der Reinertrag der Veranstaltung kommt dem BDM zugute.

Rauchverbot auf der Straßenbahn

Während bisher in den Wagen der elektrischen Straßenbahn nicht geraucht werden durfte, ist dieses Verbot jetzt auch auf die Plattform der Straßenbahnwagen ausgedehnt worden. Die Raucher schauten verdutzt drein, als ihnen die Verordnung durch den Schaffner bekanntgegeben wurde. Man wird sich auch an diese Maßnahme gewöhnen müssen. Sie war notwendig im Interesse der Fahrgäste, die bei überfüllter Plattform sehr oft der Gefahr ausgesetzt waren, an ihren Kleidungsstücken Schaden zu erleiden.

Zwei bemerkenswerte Todesfälle!

Am verfloßenen Samstag wurden beerdigt: Der in Einzelhandelskreisen bekannte und geachtete Kaufmann Gustav Sommer, der Inhaber des Modehauses gleichen Namens in der Westlichen Karl-Friedrichstraße; der Kriminaloberassistent Johann Kleinmann, der bei der Staatl. Kriminalpolizei lange Jahre tätig war und bei seinen Vorgesetzten wie bei seinen Kameraden sehr beliebt war.

Das Landratsamt

ist in den Umbau am Blumenhof umgezogen. Die neuen Räume sind zeitgemäß ausgestattet.

Handelskammerpräsident Barth

kann auf eine zwanzigjährige Tätigkeit im Dienste der Pforzheimer Handelskammer zurückblicken. Die Technische Hochschule in Karlsruhe hat ihn schon vor Monaten zum Ehrensenator ernannt. Der Jubilar hat sich um den Wiederaufbau der Pforzheimer Industrie sehr verdient gemacht.

Fußball

Ligamperpokal-Vorjahrsrunde:

Fortuna Düsseldorf — 1. FC Nürnberg 0:1
Dresdner SC — Rapid Wien 3:1

Meisterschaftsspiele.

Württemberg:
StB Stuttgart — ESV Ulm 2:0
SpBgg Untertürkheim — Stuttgarter Kickers 0:4
StB Aalen — Stuttgarter SC 3:3
Union Bödingen — SpBgg Cannstatt 5:0
StB Feuerbach — Sportfreunde Ehlingen 5:2

Wochendiensplan der Hitlerjugend und des BDM vom 11.—17. November 1940

NS-Bez. 12/401. Montag, 11. Nov.: 20.15 Uhr Sport der Schar 1 in der Turnhalle. Mittwoch, 13. Nov.: 20.15 Uhr Heimabend der Schar 1 im Heim. Sonntag, 17. Nov.: 8 Uhr Auftreten der Schar 1 und des Spielmannszugs am Heim. Spielmannszug. Montag, 11. Nov.: 20.15 Uhr Singen. Mittwoch, 13. Nov.: Spielmannsdienst der Trommler. Donnerstag, 14. Nov.: Spielmannsdienst der Pfeifer. Samstag, 16. November: 18 Uhr Sport des gef. Sz. in der Turnhalle. Motor-SZ. Montag, 11. Nov.: 20.15 Uhr Auftreten in der Turnhalle. Donnerstag, 14. Nov.: 20.15 Uhr Auftreten am NSDAP-Sturmheim. Deutsches Jungvolk, Pöhllein 12/401. Montag, 11. Nov.: Jungzug I 17.30 Uhr Sport in der Turnhalle. Dienstag, 12. Nov.: Jungzug III 17.30 Uhr Sport in der Turnhalle. Mittwoch, 13. Nov.: Die Jungzüge I, II und III treten um 14.00 Uhr an der Turnhalle an. Winterdienstausgang. BDM-Gruppe 12/401. Montag, 11. Nov.: Schaft 3, am Dienstag, 12. Nov., Schaft 2 um 20.15 Uhr Heimabend im Heim. Donnerstag, 14. Nov.: Schaft 1 Heimabend um 20.15 Uhr im Dienstsitz. BDM-Wert „Glaube und Schönheit“. Sämtliche Mädels vom BDM-Wert am Freitag, 15. Nov., Heimabend um 20.15 Uhr im Heim. Jungmädels-Gruppe 12/401. Mittwoch, 13. Nov., Schaft 1 um 14 Uhr und Schaft 2 und 4 um 16 Uhr Sport in der Turnhalle. Schaft 3 um 15 Uhr Heimabend auf dem Schloß.

Gau Baden:
Karlsruher SV — StB Mühlburg 0:10
SpBgg Sandhofen — Freiburger FC 1:2

Um die Pforzheimer Stadmeisterschaft

1. FC Birkenfeld — VfL Pforzheim 4:2

Auf Birkenfelds Höhen traten sich gestern im Kampf um die Pforzheimer Stadmeisterschaft der 1. FC Birkenfeld und der VfL Pforzheim gegenüber. Die Blauherren traten mit einer beträchtlich veränderten Mannschaft an, die durch junge und bewährte alte Kräfte aufgefüllt war. In der ersten Hälfte war das Spiel ausgeglichen, aber dann legten die Birkenfelder stark vor und waren vollauf die Wehrkräfte der Situation. Vor der Pause erzielte Koch ein Tor und somit war Birkenfeld in Führung 1:0. Dann erhöhte Wortmann auf 2:0. VfL kam durch seinen Rechtsaußen auf 2:1 heran, dann aber waren es Kull und Kunzmann, die zwei Tore erzielten. Der Gastmannschaft war es noch möglich, das Spiel auf 4:2 zu bringen.

1. FC Pforzheim — Germania Brägingen 7:0

Der Club erschien mit einer neuen Mannschaftsaufstellung. Bei der Pause stand das Spiel 3:0 und endete mit einem Kanter Sieg des Club 7:0.

Ungarns Freistilringer besiegen Deutschland.

Bei 2500 Zuschauern wurde am Wochenende im Städtischen Circus in Budapest der erste Teil des Doppelländerkampfes im Ringen zwischen Deutschland und Ungarn in Angriff genommen. Knapper als erwartet, mit nur 4:3 Punkten, gewannen die Ungarn die erste Partie im Freistilringen. Wie schwer um den Sieg gerungen wurde, beweist die Tatsache am besten, daß nur zwei Kämpfe durch Schulterstöße entschieden wurden. In den übrigen Kämpfen gab es nur knappe Punktergebnisse. Die beiden Schulterstöße errangen deutsche Ringer. Christ-Ludwigshafen besiegte den ungarischen Halbschwergewichtsmelter Nibely in 9:25 Minuten durch Halbnelson und im Leichtgewicht legte Europameister Retteheim den Ungarn M. Toth in 10 Minuten durch Armüberzug auf die Schulter.

Deutschland gewinnt den 4. Länderkampf gegen Finnland. In der mit 12000 Zuschauern vollbesetzten Deutschlandhalle siegte Deutschland mit 346,2:342,5 Punkten. Bester Einzelturner war der Finne Eja Seese mit 58,35 Punkten vor Willi Stadel mit 58 Punkten und Innogy Stanal mit 57,90 Punkten.

Zuteilung von Eiern.

Auf den vom 21. Oktober bis 17. November 1940 gültigen Belegheinen der Reichsleiterkarte werden als zweite und dritte Rate insgesamt drei Eier für jeden Versorgungsberechtigten abgegeben und zwar auf den Abschnitt b in der Zeit bis zum 17. Nov. 1940 zwei Eier, auf den Abschnitt c in der Zeit vom 14.—17. Nov. 1940 ein Ei.

Calw, den 8. Nov. 1940. Der Landrat, Ernährungsamt Vbt. B.

Neuenbürg, 11. November 1940

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme am Hinscheiden unseres lieben Vaters und Großvaters

Christian Heinzelmann
Glasermeister

sagen wir hiermit herzlichen Dank.

Die Angehörigen.

Tüchtiger Kaufmann

für Versand und Offertbearbeitung möglichst zum sofortigen Eintritt gesucht.

Gefl. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen erb.

Hans Joachim Hartig, Fabrik techn. Artikel
Frauenalb / Baden

Gesund und bekömmlich

Teinacher Fisch-Perle

Mineralwasser-Simonade mit
Itronaroma
überall erhältlich.

Verfügt durch die Mineralbrunnen AG, Bad Urffingen

Gräfenhausen, 11. November 1940.

Todes-Anzeige

Mein lieber Mann, unser guter Vater

Karl Bauer
Pfarrer i. R.

ist am Freitag nachmittag unerwartet rasch im Alter von 79 Jahren gestorben.

In tiefer Trauer:

Die Gattin: **Luise Bauer**, geb. Wagner mit Kindern.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 12. Nov. 1940, nachm. 3 Uhr, auf dem Friedhof in Calw statt.

Werde Mitglied der NSV.

Pfinzweiler, den 9. Nov. 1940.

Nachruf.

Am 31. Oktober verschied nach schwerer Verwundung für Führer, Volk und Vaterland unser treuer Mitarbeiter

Schütze Fritz König

Inhaber des E. K. II und des Silbernen Verwundetenabzeichens

Wir verlieren an ihm einen tüchtigen Arbeitskameraden und werden ihm ein bleibendes, ehrendes Andenken bewahren.

Firma Ernst Kling, Sägewerk und Gefolgschaft.

Drucksachen

liefert schnellstens

E. Wech'sche Buchdruckerei.

Suche

4-5 Zimmerwohnung
modern, mit Zentralheizung, oder entsprechendes

Haus
Angebote erbittet

Kraich, Pforzheim
Sollerstraße 32

Birkenfeld.

Besondere Umstände halber zu verkaufen ein jähriges

Zuchtrind
und eine zweijährige

Kalbin,
gut gewöhnt, fruchtig.

Sauptstr. 14.



Die Karole Adolf Hitlers:

Kampf bis zur klaren Entscheidung

Der Wortlaut der Führer-Rede

Die Rede, die der Führer am Vorabend des 9. November vor den Ältesten Kämpfern des Jahres 1933 im Löwenbräu-Keller in München hielt, hatte folgenden Wortlaut:

Parteigenossen und -genossinnen! Meine Kameraden!

Wir feiern nun wieder den 9. November, und so wie damals vereint und am Vortag eine Kundgebung für und vor dem Jahr 1933 ein Höhepunkt des Kampfes um die Macht in Deutschland. Diesen Kampf und damit die Bedeutung des Tages, den wir feiern, begriff aber nur derjenige, der sich zurückerinnert an die Zeit, in die wir damals hineingestellt waren und der sich vor allem die Vorgeschichte dieses gewaltigen Ringens wieder vor Augen führt.

Als wir in das politische Leben der Nation einzutreten, waren unsere Namen unbekannt. Der größte Teil von uns, ich an der Spitze, gehörte nicht einmal einer Partei an. Die meisten waren Soldaten gewesen, kehrten aus dem großen Kriege zurück, mit Grimm und Verzweiflung im Herzen. Die Lage unseres Volkes, des Deutschen Reiches, schien hoffnungslos zu sein.

Das Deutschland der Zeit vor dem Jahre 1914 ist nicht mehr unser Deutschland. Trotzdem führen wir uns auch mit ihm verbunden, denn es verleiht uns immerhin die Einheit eines großen Teiles der deutschen Menschen. Es war ein Land der Arbeit, ein Land der Wohlfahrt.

In diesem damaligen Deutschen Reich sind trotz allem, was dagegen gesagt werden mag, die Anfänge einer sozialen Gesetzgebung zu sehen. In diesem Deutschland hat man zum erstenmal zu sozialen Problemen Stellung genommen, an denen heute noch, nach dreißig Jahren später, die sogenannten Demokratien blind und taub vorbeigehen. Sicherlich wurden diese Probleme, wie es nicht anders denkbar war, aus der damaligen Zeit heraus gelöst, das heißt: der im tiefsten Grund eben doch kapitalistische Staat konnte naturgemäß nur zögernd und halb an die Lösung sozialer Fragen herangehen.

Aber um so bemerkenswerter ist es, daß man sich wenigstens mit denartigen Problemen überhaupt befaßte und versuchte, sie entsprechend den damaligen Möglichkeiten zu lösen.

Im übrigen war das damalige Deutschland noch ein Land der Demokratie. Die Demokratie lernte gerade in unserem Land vielleicht größere Organe als irgendwo anders. Es war das Land der Freiheit. Jeder konnte tun und lassen, was ihm wie es ihm wollte. Diese Freiheit ging sogar so weit, daß man selbst die Grenzen des damaligen Reiches für jedermann frei und offen hielt. Nicht etwa so wie in Amerika, dem sogenannten Land der unbegrenzten Freiheit. Dort mußte jeder Einwanderer ein außerordentlich schweres Examen bestehen, ehe ihm erlaubte die Erlaubnis zum Betreten dieses geheiligt Bodens der Demokratie gegeben wurde, obwohl dort kaum zehn Menschen auf dem Quadratkilometer lebten. Bei uns — damals schon mit über 130 Millionen auf dem Quadratkilometer — hat man diese Maßnahme nicht getroffen. Wir waren so frei, daß bei uns jeder Jude oder Polak ohne weiteres kommen konnte und sofort die volle Gleichberechtigung erhielt. Deutschland hat das später schwer büßen müssen. Es hat sich damals bei uns jene Masse internationaler Vertunft angehäuft, die im Jahre 1918 die Fahne der Revolution angehissen, die im Jahre 1938 die Fahne der Revolution angehissen, die im Jahre 1938 die Fahne der Revolution angehissen.

Ich bin kein Kritiker der damaligen Zeit, obwohl ich es sein könnte, denn ich habe — wie kaum ein zweiter vielleicht in der Geschichte — aus der Vergangenheit meine Lehren gezogen und habe sie beherzigt. Ich habe mich bemüht, daß deutsche Volk nicht mehr einem ähnlichen Gefahrenzustand ausgegeben zu lassen wie damals.

Damals schon war England unser Feind

Wenn ich „England“ sage, dann weiß ich ganz genau, daß auch dort Volk und Führung nicht ein und dasselbe sind. Ein kleiner Klümpel internationaler Demokratien, Juden und Christen beherrscht dieses Land und dieser Klümpel hat auch damals bereits die Decke zum Krieg betreten. Es sind sogar die gleichen Personen wie heute. Dieser Churchill von jetzt war bereits damals einer der größten Kriegstreiber, und mancher andere, der heute alt ist, heute damals in seiner Jugend. Auch damals haben die britischen Kriegstreiber es versucht, eine Welt gegen Deutschland zu mobilisieren.

So kam der Krieg, den Deutschland nicht wollte. Denn es hätte bei eigenem Willen bessere Gelegenheiten gehabt, diesen Krieg zu führen. Und obwohl die Wiltung des damaligen Deutschen Reiches eine schlechte war — heute können wir das ruhig aussprechen — hat es trotzdem über vier Jahre standgehalten.

Als einflussiger Soldat des Weltkriegs und heutiger Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht kann ich sagen: Sie hätten auch damals Deutschland nicht besetzt, wenn uns nicht ihr Herrschender im Innern gebunden hätte!

Der Jahre mühten sie sich und es war nötig, erst einen amerikanischen Zauberpriester erfinden zu lassen, der die Formel fand, auf die das deutsche Volk im Vertrauen auf das Ehrenwort eines fremden Präsidenten hereinfiel. Wenn man später so tat, als ob man uns auch überhaupt besetzt haben würde, dann kann man nur die Frage erheben: Warum rief man dann den Welt, durch den wir beider werden sollten, wenn es auch überhaupt gelingen wäre?

Deutschland wurde damals zu Boden geworfen durch einen Haufen von Verschwörern, die in unserem eigenen Volke und Lande ihr Unwesen treiben konnten.

Für diese Untauglichkeit erhielten wir die Quittung. Der 8. und 9. November 1918 und die folgenden Wochen sind für alle Zeiten ein Schandmal für unser deutsches Volk. Von den damaligen „Demokraten“ ist nicht ein einziges Verprechen gehalten worden. Der größte Wortbruch aller Zeiten begann.

Eine Periode des Leidens und des Glanzes und damit der Verzweiflung in unserem Volke folgte. Es gab viele Menschen, die überhaupt keine Lust mehr an Leben hatten. Die Selbstmordziffern liegen bis über 20.000 pro Jahr. Den meisten fehlte ein Leben nicht mehr empfehlenswert zu sein, das keinerlei Aussicht bot, jemals die Gleichberechtigung und damit die Freiheit des deutschen Volkes wieder erreichen zu können.

Nun begann unser eigener Kampf

Es war ein schmerzlicher Kampf, denn es war ein Kampf, der

gegen alle Wahrscheinlichkeiten geführt wurde. Als ich zum erstenmal in dieser Stadt auftrat und viele von Ihnen, die Sie heute hier sind, mir dann zu folgen anfingen, wurde ich selbst von den besten Freunden aufgegeben. Man konnte es gar nicht begreifen, wie ein „sonst so vernünftiger Mensch“ es sich plötzlich in den Kopf setzen konnte, allein gegen eine ganze Welt von Realitäten anzukämpfen.

Man sagte: „Was will dieser Unglücksdiener? Er hat weder Geld, noch hat er eine Armee hinter sich, nicht einmal eine einzige Zeitung. Er hat keine Partei, er hat gegen sich alles, was da ist. Er will gegen alles kämpfen. Er will kämpfen gegen die Unternehmener genau so wie gegen die Proletariat, er will kämpfen gegen das demokratische Reich genau so wie gegen die Länder, er will kämpfen gegen alle die Konzeptionen, gegen die organisierte Gesellschaft, gegen das Kapital, aber genau so gut gegen die Organisationen der Gewerkschaften: — es gibt überhaupt nichts, wogegen dieser Mensch nicht kämpfen will. Er will einen neuen Staat aufbauen, eine neue Gesellschaft und hat überhaupt niemand hinter sich, — ein Wahnsinniger, der es unternimmt, allein hinsturzen zu lassen und einer ganzen kompakten Mehrheit auf allen Schichten den Kampf anzujagen.“

Die ersten Erfolge

Er war nicht so einfach, dieser Kampf, und trotzdem begannen sich allmählich die Erfolge zu zeigen. Wegen die Leidenschaftlichkeit sowohl als gegen die Methode des Fächerklammers, des Spottes, später gegen die Füt von Lügen und Verleumdungen und endlich gegen den Terror begann sich die junge Bewegung durchzusetzen. Sie alle haben das erlebt. Sie sind damals einzeln zu mir gekommen, die einen im Jahre 1919, die anderen 1920, 1921 und später. Wir alle haben schon damals das Gefühl gehabt: Wir werden diesen Kampf um die Macht in Deutschland trotz allem gewinnen. Er mag schwer sein, was für uns heißt, das ist die Bemerkung, daß in die Richtung der Grundidee, das ist die Erkenntnis, daß der derzeitige Staat nicht erhalten werden kann, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann er so oder so zerbricht.“

Es war endlich ein — fast möchte ich sagen — möglicher Glaube an die Unzerbrechlichkeit unseres Volkstums, eines Volkstums, das aber bei der Verbeibaltung des gegebenen Zustandes doch vernichtet werden wäre.

Wir haben deshalb die Ruhe dieser Träger immer wieder gehört, haben uns nie gebeugt, sondern immer wieder aufbegehrt und haben es so langsam fertiggebracht, uns die Straßen zu erobern, die Plätze zu beherrschen und Ort um Ort in unseren Besitz zu bringen.

Und dann begann das Hinandrängen aus unserer engen Heimat hier. Es war ein harter Kampf, besonders aber auch gegen das Volk, das in unserem Lande fast allmählich zu sein schien, gegen das Judentum. Und was das bedeutet, das weiß jeder, der heute geboren wird, in späterer Zukunft überhaupt nicht mehr. Es war ein

Kampf gegen eine jüdische Macht,

die von unserem ganzen Volk Beifall erregten hatte, die alle Schlüsselstellungen des geistigen und intellektuellen, aber auch des politischen und wirtschaftlichen Lebens in ihre Hände gebracht hatte und von diesen Schlüsselstellungen aus die ganze Nation überwachte.

Es war ein Kampf gegen eine Macht, die zugleich aber auch den Einfluß besaß, denjenigen mit dem Völk zu verfolgen, der es unternahm, sich dem Völk gegen sie anzuschließen und bereit war, dem Vordringen dieser Macht Widerstand entgegenzusetzen. Das allmähliche Judentum hat uns damals den Krieg angejagt.

Sie wissen, meine Kameraden, daß ich immer die Auffassung vertreten habe, daß es ein dummes Volk als das jüdische Volk nicht gibt, allerdings auch kein wissenschaftliches und strapaziertes (Vandalischer Beifall). Ich habe deshalb immer die Auffassung vertreten, daß die Stunde zu kommen wird, da wir dieses Volk aus den Reihen unserer Nation entfernen werden. So haben wir allem, was damals diesen Staat trug und was ihn führte, den Kampf angejagt und waren nur einem einzigen ergeben, nämlich dem deutschen Volk. Wir haben nur das eine Ziel gekannt, dem deutschen Volk zu nützen und ihm zu dienen, und waren bereit, dafür auch alles auf uns zu nehmen.

Und dann kam das Jahr 1933

Wir unternahmen den ersten Versuch, die Macht in unsere Hand zu bekommen. Der Versuch scheiterte. Damals sind nun die ersten Blutopfer gefallen.

Gerade diesen schmerzlichen Zusammenbruch des Jahres 1933 aber habe ich immer als den Beginn des späteren Siegesmarsches angesehen. Ich wußte, daß, nachdem es unseren Gegnern nicht gelungen war, die Bewegung reiflos auszuwurzeln, sie sich wieder erheben würde, und daß dann die Blitze dieser 9. November mitheilen würden, die Bewegung vorwärtszuführen und ihr endlich den Sieg zu sichern. Die ersten aller... daß der 9. November das Ende sei. Und doch war wenige Monate später im wesentlichen bereits eine neue Handlung der Bewegung erfolgt, und ein Jahr darauf — an der neuen Ausflieg, 1935 wurde ich aus der Haft entlassen, und nur wenige Monate genühten, um die Partei neu zu gründen.

Und dann begann dieser kaumendliche Krieg und Kampf und einseitiger Siegeszug um Deutschland. Die Jahre 1935 und 1936, 1937 und 1938, 1939 und 1940, sie sind für viele von uns vielleicht belanglos gewesen. So mancher Bürger lebte damals so in seinem Kleinstadl dahin und wußte gar nicht, was um ihn herum vorging. Daß ich eine der größten Revolutionen aller Zeiten vorbereitete, das haben diese Bürger nicht gesehen. Und mancher Führer von SPD und KPD hat es nicht begriffen, daß eine Umwälzung von einseitigem Ausmaß heraufbrach. Wir Nationalsozialisten aber haben das alles erlebt, wir haben bekämpft Jahr für Jahr, Monat für Monat und konnten zu unserer großen Freude einsehen, daß die Bewegung wuchs und um sich griff, bis dann endlich nach den Jahren 1931 und 1932 das Jahr 1933 kam, das uns den Sieg brachte.

Stellvertretend gab es damals mancher — wir wissen das ja, meine lieben Parteigenossen —, die sagten: „Gott sei Dank, jetzt sind Sie an der Macht, jetzt ist die Ruhe da. Jetzt haben Sie die Macht, jetzt werden Sie aufhören, parteipolitisch zu kämpfen.“ Für diese Leute war der Nationalsozialismus immer nur eine Fortentwicklung. Sie haben nicht begriffen, daß der Kampf der Partei nicht aufhörte, weil die Partei Staat, Weltanschauung und deutsches Reich geworden war, sondern daß der Kampf um das deutsche Volk erst recht fortgeführt werden würde, solange nicht der letzte Deutsche in den Panzerfeld dieser Idee gezwungen war. Und auch damals konnte es dann keinen Stillstand geben, sondern jedes Jahr mußte dieser Kampf von neuem einleiten. Die deutsche Jugend wurde nun gewonnen, Jahrgang um Jahr-

gang eingeschult und das große Gebäude des nationalsozialistischen Staates aufgerichtet.

Zugleich erfolgte der große innere Wiederaufstieg des Volkes. Sie wissen: Ich habe niemals Streit und Händel gesucht. Es war immer mein Ziel gewesen, den kommunistischen und sozialdemokratischen Volksgenossen zu überzeugen und zu gewinnen. Ich habe mich nur dann gewehrt, wenn der andere mir von vornherein mit der geballten Faust entgegentrat. Dann allerdings sagte ich: „Genosse, ich weiche keinen Schritt zurück! Entweder du nimmst die Faust weg oder ich breche sie auf, eines von beiden! Ich bin gern bereit, mit dir zu diskutieren, wenn du mir aber mit Gewalt entgegentrittst, dann merke dir, ich scheue die Gewalt nicht und du wirst sehen, daß wir nicht weniger die Gewalt ausüben können als du selbst.“

Und wir haben die Millionen gewonnen

Die 13 Millionen Wähler 1932 kamen so nicht vom Mond her, sie waren auch nicht frühere Reichswähler, sondern es sind Menschen gewesen, die aus allen Parteien gekommen waren. Wir haben sie alle allmählich überzeugt. Sie haben ihre früheren Vorurteile und gegenüber abgelegt und sind in eine Gemeinschaft hineingewachsen.

Genau mit den gleichen Gedanken trat ich auch die Nacht im Jahre 1933 an. Denn was kann es Besseres geben, als im Frieden arbeiten zu können! Und wir haben gearbeitet; das haben wir doch bewiesen! Wenn mir heute einer sagt: „Ja, vielleicht ist im politischen Leben manchmal der Krieg notwendig, um ein Regime zu heilen“ — dann nur bei den Demokratien, aber bei uns nicht! Denn ich brauche gar keine Hilfe. Das deutsche Volk stand hinter mir, und hinter mir stand die Bewegung. Was haben wir in den Jahren bis 1933 geschaffen?

Wir haben einen Staat neu aufgebaut, eine Wirtschaft geschaffen, das deutsche Volk mit einem neuen Glauben erfüllt, Millionen Menschen der Verzweiflung entrissen, unsere Städte in Ordnung gebracht und die Finanzen überaus saniert. Deutschland begann aufzubleben. Freilich mühten wir uns das gleiche erleben, was wir schon vor dem Weltkrieg erlebt haben. In eben dem Maße, wie Deutschland emporsprang, wuchs wieder der Reiz der gleichen Mächte, die Deutschland schon einmal mit Krieg überzogen hatten. Die Herren Churchill und Roosevelt begannen sofort wieder zu hetzen, die Mr. Eden und dann natürlich die Juden, an der Spitze Hore Weltsch und wie sie alle hetzten, sie begannen nun ihre Hete und Hetzereien sie Jahr für Jahr.

Wenn man mir vorwirft: „Ihr habt gerüstet!“ — Ja, das habe ich getan! Man hat ja früher auch gesagt: „Warum habt ihr denn eine SA, eine SS, wenn ihr friedlich sein wollt?“ Weil es Leute gab und gibt, die das nicht wollen! Und denen mußte man zeigen, daß wir auch für den anderen Fall gerüstet waren.

Als ich an die Macht kam, lösten wir ein Reich ab, das eine Demokratie war. Es wird jetzt manchmal so dargestellt, als ob man heute bereit sei, dem deutschen Volk, wenn es eine Demokratie wäre, alles zu geben. Das deutsche Volk war ja damals eine Demokratie. Und wie ist es trotzdem ausgeplündert und ausgeprecht worden! Nein, was heißt für diese internationalen Hünen Demokratie oder autoritärer Staat! Das interessiert sie gar nicht. Es interessiert sie nur eines: Ist jemand bereit, sich ausplündern zu lassen, ja oder nein? Ist jemand dumm genug, dabei Mitzubalten, ja oder nein? Und wenn eine Demokratie dumm genug ist, dabei still zu sein, dann ist sie gut. Und wenn ein autoritärer Staat erklärt: „Wir plündern unser Volk nicht mehr aus, weder innen noch außen“, dann ist er schlecht!

Fünf Milliarden — aber nicht für das Ausland

Wenn wir als sogenannter autoritärer Staat — der sich von den Demokratien dadurch unterscheidet, daß er die Waffen des Volkes hinter sich hat (schallende Heiterkeit) — wenn wir also als autoritärer Staat all das erfüllt hätten, was die internationalen Plutokratien und an Opfern aufzubringen, wenn ich im Jahre 1933 erklärt hätte: „Hohe Herren in Genf! und hohe Herren innetwegen irgendwo! Was verlangt Ihr? Wir werden es uns sofort anschreiben, 6 Milliarden für das Jahr 1933, 1934, 1935! Wir werden sie unverzüglich abliefern! — dann hätte man gesagt: endlich ein vernünftiges Regime in Deutschland! (Stürmische Heiterkeit.)

Ich habe damals eine andere Auffassung vertreten. Als ich zur Macht kam, wurde gerade vor uns noch eine Gustschicht angefertigt. Das war die letzte, so ungefähr mit fünf Milliarden, die sollen wir auch bezahlen. Ich hätte nun den selben Entschluß gefaßt, gar nicht mehr zu zahlen. Aber ich dachte, die Leute, die vorher unterschrieben hatten, daß wir fünf Milliarden an das Ausland bezahlten, das sind doch lauter gute demokratische Rechner, und wir sagten man „hinschauen nach, ich sei kein Rechner, ich verhandle nicht von Wirtschaft. Wenn also diese Leute es für möglich hielten, daß wir dem Auslande noch einmal fünf Milliarden zahlten, dann sagte ich: „Dann können wir auf alle Fälle zunächst fünf Milliarden im Januar für die deutsche Währung ausgeben. (Vandalischer Beifall.) Das ist ja nur eine Transfektion der Beträge. (Stürmische Heiterkeit.)

Und damit habe ich angefangen. Die alle, meine Parteigenossen, wissen, daß ich keine halben Sachen mache, sondern wenn ich etwas anfange, dann mache ich es auch ganz. Ich war bereit, den Frieden zu machen! Ich war bereit, abzurufen, innetwegen bis zu den Fingernägeln. Wenn die Engländer, darauf eingegangen wären, gut! Sie sind nicht darauf eingegangen, auch gut! Dann aber konsequent und nichts Halbes! Ich habe nicht mehr als Kompromisse und halbe Entschlüsse. Ich habe einen Entschluß gefaßt: Entweder wir sind gar keine Soldaten oder wir sind die ersten der Welt!

Gold an sich gänzlich belanglos

Und ich habe dann die Vorbereitungen getroffen, und zwar gründlich getroffen. Das deutsche Volk ist dabei trotzdem um nichts gebracht worden, im Gegenteil: Wir haben sieben Millionen Menschen wieder in den Produktionsprozess eingeschrieben. Wir haben die früher nur zur Hälfte ihrer Zeit Tätigen — auch rund sieben Millionen — von ihrer kurzfristigen Arbeit zu einer normalen Wochenarbeit gebracht, wir haben allen Löhnen angezogen, wir haben dabei den Preis der Währung stabil gehalten, und jeder konnte sich für sein Geld etwas kaufen. Wir haben die Produktion auf das ungeheuerliche gesteigert, immer ausgehend von unseren nationalsozialistischen Grundgedanken, daß das Entscheidende in der Wirtschaft die vorhandene Arbeitskraft und die Fähigkeit ist, diese Arbeitskraft zu organisieren und einzusetzen, daß die Grundlage unserer Währung eben nicht Gold sein kann, sondern die Produktion ist, das heißt also, daß es ganz in unserem Interesse liegt, durch Fleiß und Arbeit Produkte und Konsumgüter zu schaffen, die dann wieder dem Volke zurück kommen müssen, genau so, wie man

das auch durch Forderungen verhindern kann. Wir erleben dann, daß die Goldstaaten mit ihren Währungen faul zu werden, während wir, der Reichsstaat, die Währung behaupten. Einige andere Länder haben nun das Gold eingezogen und aufgehört, und nun droht in die Welt eine Erkenntnis einzubringen, und zwar eine praktisch erdärrte Erkenntnis — nämlich, daß das Gold an sich gänzlich belanglos ist, daß man ohne Gold genau so gut leben kann wie mit ihm, ja sogar unter Umständen noch besser. Diese Erkenntnis kann für diejenigen gefährlich werden, die im Gold ein Element ihres Kampfes um die Macht sehen und es auch immer als solches Element werten und ausnützen.

Unser Volk im Innern hat aber die andere Welt nun nicht etwa berrührt, sondern im Gegenteil, sie ist erst recht darüber erdittert worden. Als wir an die Macht kamen, sagten sie: „Das dauert zwei, höchstens sechs oder acht Wochen, und das können wir abwarten.“ Nach drei Monaten sagten sie: „Es muß etwas geschehen, der geht nicht.“ (Schallende Heiterkeit.) Und dann wollte man etwas gegen mich tun. Dabei setzte ich mich zur Wehr, und Sie kennen sie, die Maßnahmen, die wir gleich im ersten Jahr 1933 treffen mußten. Als ich merkte, daß man uns eine Schlinge um den Hals legen wollte, bin ich aus dem Völkerverbund und aus der Abrüstungskonferenz herausgegangen. Außerdem habe ich die Aufrüstung dann natürlich noch stärker vorwärtsgetrieben. Im März 1934 gab ich den Befehl zur Verdreifachung unserer Armee.

Die internationale Verschwörung

Nun begann der internationale Kampf gegen uns mit allen Mitteln im Innern und im Keuern, Verluste der Einwirkung von Revolutionen im Innern, einer allgemeinen Anzettelung im Keuern. Dabei immer wieder die Prophezeiung: „Wenn sie nicht politisch zugrunde gehen, gehen sie wirtschaftlich zugrunde.“

Ich weiß nicht, wieviel Menschen damals gebetet haben, soweit sie überhaupt an den lieben Gott glauben, er möge uns eine schlimme Ernte schicken oder daß unsere Maßnahmen zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit nicht gelingen möchten um Sie waren so hypnotisiert von ihrem eigenen Wunsch, daß sie sich die Erfüllung dieses Wunsches selbst einfügerten: Sie sagten: „Das kann ja auch nicht anders sein, das muß ja wirtschaftlich faul zu werden.“ Und sie haben sich das so lange vorgebetet, bis sie es endlich glauben. Sie beschreiben genau die einzelnsten Phasen, wie dieser Zusammenbruch vor sich ging. Außerdem wurde genau nachgewiesen, daß das deutsche Volk sich von mir immer mehr abwandte, daß ich allmählich ein einsamer Mann wurde — und dann kam plötzlich wieder eine Wahl und es stellte sich heraus, daß Herr Hitler 94 v. H. hinter mir standen. Sie waren natürlich verbittert und erlärten über eine solche Entwicklung und begannen dann erst recht zu versuchen, uns durch internationale Kompakte in die Enge zu treiben.

Das hat nun, meine Parteigenossen, zum gleichen Ergebnis geführt wie alle ähnlichen Versuche im Innern. — Sie wissen es ja noch: etwa in den Jahren 1925, 1926 usw. Damals begann das Komplott einer allgemeinen Parteiverschwörung gegen den Nationalsozialismus. Sie gingen Arm in Arm von links bis rechts; die größten Exzente hatten sich gefunden, die Kapitalisten mit den Sozialisten internationaler Prägung fanden sich plötzlich zusammen. Die Vorkämpfer auf der einen Seite, die Marxisten auf der anderen gingen Arm in Arm gegen den verhassten Nationalsozialismus. Ich aber habe damals nur ein Rezept gekannt: Erst recht hart werden, die Zähne zusammenbeißen und den Kampf aufnehmen.

Ich habe mich im Kampf nach außen genau so gestellt. Jedes derartige neue Komplott, jeder solche Versuch, durch Verträge und Abmachungen Staaten gegen uns zu mobilisieren, werten nur dazu, daß ich die Mächtigkeiten wieder etwas stärker anziehen ließ. Ich war fest entschlossen, es auf alles ankommen zu lassen. Unentwegt ging der Kampf weiter mit dem Ziel, den Versailles Vertrag zu befeitigen. Denn, meine Parteigenossen, das mußte ich, wenn ich nicht ein Pakt hätte sein wollen. Denn wofür haben wir schließlich gekämpft? Als wir in den Jahren 1920/21 und 1922 auftraten, war ja unser Programm: Beseitigung von Versailles. Ich konnte nicht plötzlich sagen, wir lassen das.

Ich war entschlossen, Deutschland wieder frei zu machen

Ich habe den Kampf etappenweise durchgeföhrt. Ich habe dabei wirklich das Ziel gehabt, im Frieden zu bleiben. Sie kennen aus vielen Versammlungen und Publikationen die außenpolitische Konzeption, die ich damals hatte: ich wollte engle Freundschaftsverbindungen mit England herstellen. Ich dachte, die germanischen Völker müßten zusammengehen.

Ich wollte das gleiche Verhältnis mit Italien: Ich dachte weiter an Japan als eine Macht, mit deren Interessen die unseren gleichlaufen können. Soweit es sich um Italien handelte, ist dieser Versuch gelungen dank dem genialen Wissen des einen Mannes, der den Faschismus begründete und der die gleichen Kämpfe in seinem Lande zu bestehen hatte wie wir Nationalsozialisten in Deutschland.

Es ist dies endlich auch gelungen mit Japan. Es ist leider mißlungen mit England, ganz gegen unseren eigenen Wunsch. Es war das nicht unsere Schuld, im Gegenteil, ich habe bis zum letzten Moment, noch bis wenige Tage vor Kriegsausbruch, versucht, mein alles außenpolitisches Ziel zu verwirklichen. Ich habe damals dem britischen Botschafter die größten Angebote gemacht. Ich war bereit mit England zusammenzugehen. Aber es war vergeblich. Ich habe damals schon gesehen, wie gewisse Kriegsinteressen seit Jahren behten, ohne daß ihnen das Handwert gelang wurde. Es konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß sie eines Tages das britische Volk in Blut und Schweiß gegen Deutschland versetzen würden, während das deutsche Volk umgekehrt überhaupt keinen Haß gegen England empfand. So wäre denn eines Tages Deutschland heilig ungerührt in den Krieg hineingetaumelt.

Die Warnung von Saarbrücken

Ich habe bereits 1933/34 davon gewarnt und namentlich in einer Rede in Saarbrücken betont, daß das nicht so weitergehen könnte und daß, wenn England diese Dinge weiter durchföhrt, ich gezwungen sein würde, dem endlich die deutsche Propaganda entgegenzusetzen.

So kam der Augenblick, in dem die Frage nicht mehr war, ob der Krieg überhaupt zu vermeiden sei, sondern nur noch, ob er vielleicht für ein, zwei oder drei Jahre verhindert werden konnte, und zwar durch sehr schwere deutsche Demütigungen. Und da mußten Sie eines, meine Parteigenossen, verstehen:

In dem Augenblick, in dem ich mir bewußt war, daß England nur Zeit gewinnen wollte, daß man dort aber den Krieg unter allen Umständen zu führen entschlossen war, was durch die Kennerungen britischer Staatsmänner offen zu gegeben wurde, im selben Augenblick hatte ich nur einen einzigen Wunsch: Wenn sie uns schon den Krieg zu erklären entschlossen waren, daß sie es dann hoffentlich noch tun würden, während ich lebe.

Denn ich weiß, daß das das härteste Ringen werden müßte, das dem deutschen Volke jemals auferlegt wurde. Ich bitte mir nun nicht ein, daß ich der härteste Mann bin, den das deutsche Volk seit vielen Jahrzehnten, vielleicht seit Jahrhunderten gehabt hat (sicherlich, ich fürmlich wiederholender Beifall), sondern ich besitze außerdem die größte Autorität.

Bedingungsloser Glaube an den Sieg

Vor allem aber glaube ich an meinen Erfolg, und zwar bedingungslos glaube ich daran! (Minutenlanger brausender Beifall.)

Ich bin fest überzeugt, daß dieser Kampf um kein Haar anders ausgehen wird als der Kampf, den ich einst im Innern ausfocht!

Ich bin überzeugt, daß mich die Vorsehung bis hierher nur geführt hat und alle Fährnisse von mir fernhielt, um mich diesen Kampf des deutschen Volkes führen zu lassen. (Immer stürmischer wird der Beifall der alten Parteigenossen, brausende Heiterkeit grühen den Führer.)

Und endlich, ich habe noch den Großen Krieg mitgemacht, und ich gehöre auch zu denen, die damals um den Erfolg betrogen worden sind. Und es ist daher mein unerschütterlicher Entschluß, daß dieser Kampf nicht so ausgeht wie damals.

Als ich im vergangenen Jahr zu Ihnen sprach, lag hinter uns der erste Abschnitt dieses Kampfes. In 18 Tagen hat unsere Wehrmacht Polen niedergerufen. Man hatte sich das ganz anders vorgestellt. Man war der Ueberzeugung, daß dieser Kampf seine sechs, acht oder zehn Monate dauern würde und man sagte sich: „Es gibt keinen Krieg mehr mit durchgreifenden Entschlüssen.“ Es wird im nächsten Falle eine Art „Kriegsnotstand“ kommen! Es wird sich eine Front im Osten aufrichten, und die wird Deutschland zu einem langamen Verbluten führen! Unterdessen wird der Westen rüsten; dann kommt der Sommer 1940, dann wird man in Belgien und Holland vorrücken bis an die Grenze des Ruhrgebietes und dann wird man so langsam Deutschlands Herr werden.“ So stellte man sich das vor. Außerdem glaubte man, daß schon wenige Wochen später — man hatte es von allen Seiten herdr — in Deutschland die Revolution ausbrechen würde. Außerdem würde dann die Not kommen. Und endlich hätten sie keine Ahnung von dem Ausmaß unserer Leistungen und glaubten, daß ich genau so blasse, wie sie aus seit Jahren zu blaffen versucht hätten. Sie dachten nicht, daß einer wirklich das tut, was er sagt. Sie waren deshalb der Ueberzeugung, daß dieser Kampf für sie ein verhältnismäßig leichter Krieg werden würde.

Vor einem Jahr war, wie gesagt, Polen befeitigt. Damit war der erste Strich durch ihre Rechnung gemacht. Ich konnte am 8. November 1939 auf diesen großen Erfolg hinweisen. Heute, ein Jahr später, kann ich weitere Erfolge melden! Dies kann in erster Linie nur der würdigen, der selbst Soldat des Großen Krieges gewesen ist, der weiß, was das bedeutet, in wenigen Wochen nicht nur den ganzen Westen niederzuwerfen, sondern auch Norwegen in Besitz zu nehmen, bis zum Nordkap, daß heute eine Front steht von Rixenes angefangen bis an die spanische Grenze. (Minutenlanger tosender Beifall.)

Deutschland und Italien werden Europa organisieren

Alle Hoffnungen der britischen Kriegsheher sind damals zerfallen worden. Sie hatten sich das so schön gedacht: den Krieg an der Peripherie zu führen, uns die deutschen Lebensadern abzuschneiden und uns dann allmählich abzuwürgen. Es ist umgekehrt gekommen! Dieser Kontinent mobilisiert sich langsam, indem er sich auf sich selbst besinnt, gegen den Feind des Kontinents. Deutschland hat in wenigen Monaten diesem Kontinent tatsächlich die Freiheit gegeben. Der britische Versuch, Europa zu balkanisieren — das können sich die britischen Staatsmänner merken —, ist abgeschlossen und beendet! England wollte Europa desorganisieren, Deutschland und Italien werden Europa organisieren. (Aufs neue jubeln die alten Parteigenossen dem Führer minutenlang stürmisch zu.)

Wenn man nun in England erklärt, daß der Kampf weitergehe, so ist mir das gänzlich gleichgültig. Er geht so lange weiter, bis wir ihn beenden werden!

Und wir werden ihn beenden, da können sie sicher sein! Die Parteigenossen bereiten dem Führer eine ungeheure Ovation größter Begeisterung.)

Und er wird beendet werden mit unserem Sieg! Das können sie mir auch glauben! (Übermals bricht ein brausender Jubelsturm los.)

Ich bin mir über eines im klaren: Wenn ich als Prophet am 1. Januar dieses Jahres den Engländern erklärt hätte: „Am Frühjahr dieses Jahres, da werden wir euch das Konzept in Norwegen verbrennen haben, und nicht ihr werdet in Norwegen sitzen, sondern Deutschland, noch im Sommer dieses Jahres werdet ihr nicht mehr in Holland sein oder nach Holland kommen, sondern wir werden das befeht haben, noch im Sommer werdet ihr nicht durch Belgien an die deutsche Grenze vorgegangen sein, sondern wir werden bei euch sein.“ — und wenn ich gesagt hätte: „Im Sommer wird es kein Frankreich mehr geben“ — dann hätten sie alle gesagt: „Ein Wahnsinniger!“ (Stürmische Heiterkeit.)

Ich unterlasse es daher auch heute, zu prophezeien. (Brausender Beifall.)

Ergebnisse einmaliger Art

Ich möchte dem deutschen Volke nur ein paar Erklärungen abgeben: Der bisherige Kampf hat zu Ergebnissen einmaliger Art geführt.

1. Er hat personell — so bitter es für die einzelne Familie ist, die Opfer bringen mußte —, für das deutsche Volksgut so gut wie keine Opfer gefordert. Im gesamten sind die Opfer, die wir in diesem Kriege brachten, noch nicht so groß, wie sie der Krieg 1870/71 gefordert hat.

Ja, es ist kaum etwas mehr als die Hälfte dessen. Personell sind also unsere Berechnungen insofern einträglich geworden, als wir alle die vorgesehenen riesenhafte Einsatzmännschaften, die wir als Reserven für Verluste einstellten hatten, nicht anzustellen brauchten, dabei viele allgediente Männer entlassen konnten und dabei trotzdem, und zwar im wesentlichen durch längere Jahrgänge, die Wehrmacht zu verhärfen in der Lage waren. Personell steht die deutsche Armee heute anders aus, als sie im Weltkrieg ausah. Ich bin vor wenigen Tagen erst durch Belgien und Frankreich arbeiter und ich muß als alter Weltkriegssoldat sagen, es ist wunderbar, wie unsere Wehrmacht heute aussehht, gleichgültig, ob Meer, Marine, Luftwaffe oder Waffent. Sie leben alle gleich hervorragend aus. Sie sind nicht zu vergleichen mit dem, was 1914 oder 1915 war.

2. Materiell: Ich habe in diesem Krieg vorgeföhrt, wie in keinem Krieg vorgeföhrt worden war, und es hat sich reichlich gelohnt. Die materiellen Opfer des Krieges sind überhaupt gänzlich belanglos. Was wir in diesem bisherigen Kampf als Munition verschossen haben, das ist im wesentlichen nur der Teil einer Monatsproduktion. (Tosender Beifall.)

Die Reserven sind so ungeheuer, daß ich auf manchen Gebieten die Produktion jetzt einstellen muß, weil es keine Möglichkeit gibt, diese Waffen irgendwie unterzubringen. (Erneuter minutenlanger, brausender Beifall.)

Ich habe die Produktion dafür jetzt auf Gebiete leiten lassen, auf denen ich glaube, besonders stark sein zu müssen. Sie beinhalten ja die Probunzen der anderen, was sie produ-

zieren werden: Australien hat sechs oder sieben Millionen Einwohner, einschließlich der Bushneger. Aber trotzdem wollen sie achtmal soviel Flugzeuge wie Deutschland produzieren.

Kanada hat neun Millionen Einwohner. Aber sie wollen zwölfmal soviel Flugzeuge bauen wie Deutschland. Was die amerikanische Produktion angeht — so kann man sie nicht einmal mit astronomischen Zahlen darstellen. Auf diesem Gebiet möchte ich daher auch kein Konkurrent sein. Aber ich kann Ihnen eines berichten:

Vorbereitet für die Zukunft wie noch nie zuvor

Die deutsche Produktionskapazität ist die höchste der Welt, und wir werden davon nicht heruntergehen, denn wir sind in der Lage, heute die Kräfte so ziemlich ganz Europas zu mobilisieren — und daß ich das industriell tue, das kann man mir schon glauben! (Erneuter tosender, sich immer erneuernder Beifall.)

Die materielle Rüstung ist daher eine ungeheuerliche, und sie wächst jetzt erst. Wenn wir auch Jahre lang die industrielle Mobilisierung vorbereiten hatten, so wissen Sie, daß das Aussehen in großem Maße ja doch erst nach ein bis einhalb Jahren Zeit geschieht. Und das ist jetzt der Fall.

Ich darf daher zusammenfassend eines sagen: Wir sind vorbereitet für die Zukunft wie noch nie zuvor. Wir sind materiell vorbereitet, und wir sind personell vorbereitet. Und daß die Wehrmacht jeden Tag ausruht, das weiß jeder, der bei uns selbst Soldat war. Es geht kein Tag verloren. Dieses erste militärische Inkrement der Welt wird ununterbrochen geölt und verbessert.

Und wenn die Stunde des Großen Kampfes wieder eintritt, dann hoffe ich, wieder zu genau den gleichen Resultaten zu kommen, wie wir sie hinter uns haben. (Wieder tost ein minutenlanger Beifallsturm durch den Saal.) Wir haben alles auf das gründlichste vorbereitet, um dann schnell und sicher zu handeln. (Der Beifallsturm erhebt sich noch stärker und jubelnder.)

Wir oder die anderen!

Es wird der Augenblick kommen, da die Herren, die jetzt die ganze Welt bereits wieder mit dem Munde erobern, mit den Waffen standhalten müssen. Und dann werden wir sehen, wer die Monate besser genutzt hat: Wir oder die anderen!

Deutschland jedenfalls ist mit seinem Verbündeten heute stark genug, um jeder Kombination auf dieser Welt entgegenzutreten. Es gibt keine Mächtekoalition, die der unseren militärisch gewachsen sein könnte.

Wirtschaftlich lohnen sich jetzt die langen Vorbereitungen, die wir schon im Frieden getroffen haben: Der Vierjahresplan, den wir jetzt auf weitere vier Jahre verlängert, hat uns zahlreiche Reserven gegeben, und die Engländer wußten das ganz genau, denn sonst hätten sie über ihn nicht so geflacht. Er sollte uns unabhängig machen von jeder Abschneidung oder Blockade. Im Übrigen wußten wir einmal schon, wer in einigen Monaten bloddiert sein wird: Wir oder die anderen!

Ich glaube, es ist Ihnen schon jetzt auf manchen Gebieten das Lügen vergangen. Herr Churchill, der noch vor acht oder sechs Monaten erklärte: „Wir haben in einem Monat 50 v. H. ihrer U-Boote vernichtet.“ — konnte im nächsten Monat Ihnen nicht noch einmal 50 v. H. sagen, weil sonst keines mehr da gewesen wäre.

Deutsche U-Boote noch und noch

Im nächsten Monat waren es daher nur noch 30 Prozent, einen Monat später konnte er nicht 20 Prozent, sondern mußte 10 Prozent behaupten. Jetzt beginnt nun dieser Generallügen der Weltgeschichte zuzugeben, daß unsere U-Boote mehr zu sein scheinen, als sie vorher waren. Das kann er mir glauben: Und ob sie mehr sind! Er hat vor allem keine Ahnung wie sie mehr werden! (Ungeheuer ist der Beifallsturm, der diese Worte des Führers begleitet.) Wir werden sie noch herausfordern, diese internationalen kapitalistischen Lügner! Und wir werden es erleben. Eines Tages wird es sicher keinen Churchill mehr geben, aber deutsche U-Boote noch und noch! (Die alten Parteigenossen bereiten dem Führer aufs neue eine jubelnde, sich immer mehr steigende Ovation, und erst nach Minuten ebbt langsam die Heil-Muse ab.)

Und so, nachdem er das an sich nicht mehr bestritten kann, hat sich dieser genialste Strateg, der bisher geboren wurde, auf den Fußtritt gegeben. Denn es ist schon eine geniale Idee von Mr. Churchill gewesen, ausgerechnet mit der Waffe, mit der England uns gegenüber am allerhöchsten ist, den Luftkrieg anzufangen. Sie wissen, ich habe jahrelang der Welt Vorschläge gemacht, man sollte den Vombenkrieg einstellen, besonders gegen die Zivilbevölkerung.

England aber hat das, wohl in Voraussetzung der kommenden Entwicklung, abgelehnt. Surt! Ich habe trotzdem in diesem Kriege den Kampf nie gegen Zivilbevölkerung führen lassen. Ich habe im Polenkrieg keine Nachtangriffe auf polnische Städte ausführen lassen, man kann in der Nacht das einzelne Objekt nicht so genau treffen. Ich ließ daher im wesentlichen nur bei Tage angreifen und immer nur militärische Ziele. Ich habe dasselbe in Norwegen getan; das gleiche tat ich auch in Holland, in Belgien und in Frankreich. Da fiel es Herrn Churchill wiederum ein, nachdem bei Tage allerdings die britische Luftwaffe deutschen Vorden überhaupt nicht überlegen kann, mit Nachtangriffen die deutsche Zivilbevölkerung heimzusuchen. Sie kennen ja meine Gebude, meine Parteigenossen. Ich habe also acht Tage zugeföhrt. Man hat Bomben geworfen auf die Zivilbevölkerung in Weisbaden. Und ich habe dann 14 Tage zugeföhrt und dachte mir: „Der Mann ist wahnsinnig! Er führt einen Kampf ein, bei dem nur England vernichtet werden kann.“ Als der Krieg im Westen zu Ende war, habe ich noch einmal England die Hand hingehalten. Ich wurde wieder auf das wildeste beschimpft und beschuldigt. Herr Halifax führte sich auf wie ein Wahnsinniger. Auch gut! Man verstärkte die Bombenangriffe. Ich habe wieder erwartet. Ich muß sagen, daß es mir schwer wurde. Denn es kamen viele zu mir, die sagten: „Ja, wie lange, Führer, warten Sie noch? Die hören von selbst nicht auf!“

Jetzt Kampf bis zum letzten!

Ich habe über drei Monate erwartet, und dann eines Tages allerdings gab ich nun den Befehl: „So, ich nehme jetzt diesen Kampf auf, und ich nehme ihn auf mit der Entschlossenheit, mit der ich noch jeden Kampf aufnahm. Das heißt: Jetzt Kampf bis zum letzten! Sie wollten es, Sie wollten es haben! Sie wollten Deutschland durch den Luftkrieg vernichten; ich werde Ihnen jetzt zeigen, wer vernichtet wird! Das englische Volk, das ich nur bedauere, kann sich dafür bei seinem Verräter Churchill bedanken.“

Der Beifall, mit dem die alte Parteilgarde dem Führer antwortet, wird immer stärker und stärker. (Erst nach vielen Minuten voll ungeheurer Jubelst kann der Führer fortfahren.)

Herr Churchill hat mit diesem Kampf den größten militärischen Unfah gemacht, den jemals ein Staatsmann oder ein Feldherr einleiten konnte. Er hat mit der Waffe gekämpft, mit der er am schwächsten ist, und er hat aus einer Position gekämpft, die für England seit dem Augenblick, in dem wir von Frontheim bis Westfiden, auch geographisch schlecht ist. Es ist die schwächste Position, die England überhaupt besitzen kann. Wir werden diesen Kampf durchhalten. Ich bedauere, daß er natürlich auch auf unserer Seite Opfer fordert: alle